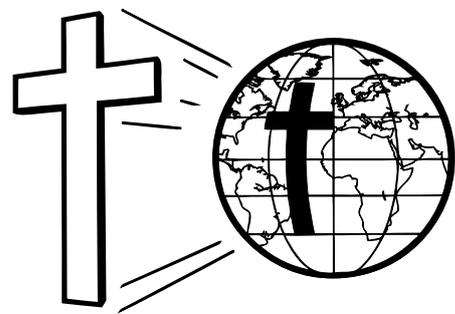


Evangeliums Posaune



Arbeiter im Weinberg Gottes

MISSION UND EVANGELISATION

AUGUST 2015

Inhalt

ARBEITER IM WEINBERG GOTTES

- 4 Der schlafende Funker**
- 5 Die Freude des Seelengewinns**

- 6 Gemeinschaft mit Gott**
Gott der Schöpfer hat es in Christus ermöglicht, dass wir Menschen täglich mit ihm leben dürfen

- 8 Brunnengräber**
- 9 „Und führte ihn zu Jesus“**

- 10 Botschafter an Christi statt**
Ein wertvoller, aber auch überaus verantwortungsvoller Dienst vor Gott und Menschen.

- 11 Missionar zu Hause**
- 12 Das geht uns an!**
- 13 Entschiedenheit bringt Frucht**

- 14 Gottes Streiter**
Das Leben Elisas zeigt uns wichtige Elemente der Helden in Gottes Reich.

- 26 „Warum habt ihr solange gewartet?“**
- 27 Nichts getan für Jesus**

3 Impressum / Editorial

Was das Herz bewegt

16 Zwei Sonnenuntergänge

Jugendseite

18 Pflichtverletzung

19 Botschafter Christi

Kinderseite

21 Jesus braucht dich

Seniorensseite

22 Vom Murren

23 Die schwerste Arbeit (Gedicht)

Zufriedenheit

Wer ist der Erste? (Gedicht)

Biografie

24 Hudson Taylor (Teil 26)

Zum Nachdenken

28 Bibelsprüche auswendig lernen

20 Erlebnisse mit Gott

30 Nachrufe

31 Bekanntmachungen

32 Wir können's nicht lassen (Gedicht)

121. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),
Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Wenn wir heute den Gedanken der Mission betrachten, dann denke ich an das Lied von Bruder Wilhelm Ebel:

*Hört die Worte unseres Heilands: Gehet hin in alle Welt, denn schon weiß zur Ernte ist das große Feld!
Er, des Himmels großer König, gab aus Lieb' für alle sich, um von Sünden sie zu retten gnädiglich.*

*O ihr Schnitter, auf zum Werk!
Eilet über Land und Meer;
Sagt den Völkern aller Welt
von der Liebe hoch und hehr!*

Der Missionsbefehl des Heilands galt nicht nur den ersten Jüngern und Aposteln, sondern dieses göttliche Gebot gilt uns allen.

Der Sohn Gottes hatte seine Jünger persönlich gerufen: „Kommt, folget mir nach!“ (Matthäus 4,19). Er hatte ihrem Leben Sinn und Ziel gegeben, sie durch sein Wort belehrt, ausgerüstet und dann gesandt. So ist das Wort „Mission“ eine Sendung. Seine Knechte und Mägde sind Gesandte. Sie haben einen ganz bestimmten Auftrag! Dieser lautet: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur! [...]“ (Markus 16,15-16). „Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28,20).

Zu diesem Gesandtwerden gehört zuerst die eigene Heilserfahrung, die Erlösung durch Jesu Blut, die Vergebung der Sünden, damit sie Zeugen sein können von dem, was der Herr allen Menschen anbieten will, damit keiner verloren gehen soll. Weiter gehört eine völlige Weihe und Übergabe an den Willen Gottes; ein ganzes Herz, ein ganzer Gehorsam zum Herrn.

Mit dieser Mission und Sendung haben sie eine ganz bestimmte Botschaft zu übermitteln. Sie müssen bereit sein zum Gehen, zum Zeugen, zum Predigen. Jesus Christus ist ihr Herr. Er ist der auferstandene Siegesheld. Er geht voran und steht hinter ihnen. Er will sie führen und leiten, wenn sie ihm gehorchen und vertrauen.

Auch du, mein lieber Leser, sollst nicht nur Hörer der göttlichen Worte sein, sondern auch ein treuer Zeuge und Diener des Sohnes Gottes!

H.D. Nimz

Der schlafende Funker

Am 10. April 1912 trat das damals größte und stolze Schiff der Welt von Southampton aus seine erste Fahrt über den Atlantik nach New York an. Den Menschen von damals erschien es als ein Wunderwerk der Technik: 269 m lang, 28 m breit und 19,5 m hoch. Die 2201 Menschen an Bord waren heiter und guter Dinge, denn ihr Schiff galt als unsinkbar.

Vier Tage später, am 14. April 1912, rammte der Dampfer „Titanic“ im Atlantik einen Eisberg. Der Schiffsboden wurde in einer Länge von 90 m aufgerissen. Wohl wurden die Schotten schnell geschlossen, aber sie waren nicht mehr dicht. Von den 16 Abteilungen waren sechs aufgerissen worden. Unaufhaltsam strömte das Wasser durch den Unterwasserriss in das Schiff ein: Hundert Tonnen Wasser in der Minute! Den Ingenieuren unten im Maschinenraum wurde bald klar, dass die „Titanic“ verloren war. Der Kapitän erließ den Befehl: „Frauen und Kinder in die Boote!“ Die sträubten sich zuerst, denn sie konnten es nicht begreifen, dass ihr großes, stolzes Schiff am Sinken war. Doch der Kapitän wusste Bescheid. Er wusste auch, dass in den Rettungsbooten nur Platz für tausend Menschen war.

In der Funkkabine saßen die beiden Funker Phillips und Bride. Bisher hatten sie hauptsächlich Glückwunschtelegramme entgegengenommen. Aber jetzt, eine Viertelstunde nach Mitternacht, befahl ihnen der Kapitän, Notsignale hinauszusenden und andere Schiffe zu Hilfe zu rufen. Eine ganze Flottille nahm den Notruf der Titanic auf und eilte zur Hilfe. Aber die meisten waren viel zu weit entfernt. Nur ein Dampfer befand sich ganz in der Nähe: Die „Californian“.

Dieses Schiff war ins Treibeis geraten und hatte beschlossen, die Nacht über mit gestoppten Maschinen zu warten. Die „Californian“ lag nur etwa fünf Seemeilen von der sinkenden „Titanic“ entfernt, so nahe, dass man auf ihr das grüne Backbordlicht der „Titanic“ erkennen konnte. Das Eisfeld zwischen beiden Schiffen war nur zwei bis drei Seemeilen breit und konnte bequem durchfahren werden.

Warum ist die „Californian“ da nicht der „Titanic“ zu Hilfe geeilt? 1490 Menschen mussten eines grausamen Todes sterben! Warum hat die „Californian“ sie

nicht gerettet? Hatte sie ihre Notrufe denn nicht gehört? Nein, die „Californian“ konnte sie nicht hören, weil ihr Funker sich schlafen gelegt hatte. Man kann es ihm nicht verdenken. Er hatte immerhin 18 Stunden Dienst hinter sich. Der wachhabende Offizier sah wohl Raketen mitten in der Nacht von jenem rätselhaften Dampfer aufsteigen, den er mit seinem Fernglas beobachtete. Er ließ auch dem Kapitän Meldung davon machen. Doch der knurrte, das hätte nichts zu bedeuten – und schlief weiter!

Ach, hätten sie doch den Funker geweckt! Dann hätten 1490 Menschen gerettet werden können. Doch er schlief bis sechs Uhr morgens. Aber da war die „Titanic“ längst im tiefen Meer versunken. – Einer war nicht auf seinem Posten, als es am Nötigsten war! Einer schlief, und 1490 Menschen kamen um! –

Sollten nicht wir Christen solche „Funker“ sein, die – mit den Kopfhörern der Liebe angetan – eifrig lauschen auf die Notrufe solcher Menschen, deren Lebensschiff vom Eisberg der Schuld gerammt worden ist oder im Treibeis der Sünde festliegt? Sind wir nicht dazu da, die Notsignale aufzufangen und den Untergehenden zu Hilfe zu eilen? Wenn wir es nicht tun – wer anders sollte dazu in der Lage sein?

Doch wehe uns, wenn uns der Schlaf übermannt hat und wir nicht mehr „auf dem Posten“ sind, wenn wir die „Kopfhörer der Liebe“ abgelegt haben und keine SOS-Rufe mehr aufnehmen können! Dann verhallen die Notsignale ungehört! Dann sinken Menschen in die Tiefe und kommen nicht wieder hoch, weil wir versagt haben. Weil wir in jenem Augenblick, als es unsern Einsatz galt, versagt haben!

Herr, schenke uns wache Augen, die Not der anderen zu sehen und scharfe Ohren, ihren Notschrei zu vernehmen, flinke Füße, ihnen zu Hilfe zu eilen und starke, liebevolle Hände, um sie herauszureißen!

Renate Berg mahnt: „Ihr, die ihr schlaft in Verzweiflung und nicht mehr aufwachen wollt, weil die Welt heillos ist, ihr seid nicht allein. Einer wacht und leidet für euch. Nun aber sollt ihr auch wachen für die Brüder, damit sie nicht umkommen in der Heillosigkeit dieser Welt.“

EP

Die Freude des Seelengewinnens

Nie mehr habe ich seit jenem Abend den Anblick Jesu Christi verloren, an dem er mir das erste Mal begegnete. Aber jahrelang glaubte ich, dass ich nicht fähig sei, für Gott zu arbeiten. Ich wurde auch von keinem Menschen gebeten, etwas zu tun.

Als ich nach Chicago kam, mietete ich einen Raum und holte junge Leute zusammen. Nachdem ich auf diese Weise längere Zeit gearbeitet hatte, gründete ich eine Sonntagschule. Ich glaubte, Zahlen wären alles und so arbeitete ich für Zahlen. Wenn der Besuch der Sonntagschule unter 1000 lag, betrückte es mich. Wenn er aber 1200 bis 1500 erreichte, war ich stolz. Keiner bekehrte sich. Es gab keine Ernte.

Dann öffnete Gott meine Augen. Wir hatten eine Klasse mit jungen Mädchen, die ohne Ausnahme sehr albern und unaufmerksam waren. Eines Sonntags war der Lehrer krank und ich übernahm die Klasse. Sie lachten mir ins Gesicht und mir war es zumute, als ob ich die Tür öffnen und sie hinauswerfen sollte.

In der kommenden Woche besuchte mich der Lehrer jener Klasse. Er sah sehr blass und krank aus. „Was quält dich?“ fragte ich ihn. „Ich habe erneut Lungenbluten gehabt. Der Arzt sagte, ich könne hier nicht leben. Deshalb werde ich nach New York gehen. Ich glaube, ich gehe nach Hause, um zu sterben.“ – Er schien sehr betrübt zu sein. Und als ich ihn nach der Ursache fragte, antwortete er: „Ich habe keine Einzige in meiner Klasse zu Jesus geführt. Ich glaube, ich habe den Mädchen mehr geschadet als genützt.“

Nie zuvor hatte ich jemanden auf diese Weise reden gehört. Und ich musste darüber nachdenken. Nach einer Weile sagte ich: „Vielleicht solltest du zu ihnen gehen und ihnen sagen, was du innerlich empfindest. Wenn du gehen möchtest, werden wir zusammen hinfahren.“ Er willigte ein. Es war eine meiner schönsten Reisen, die ich auf Erden hatte.

Wir gingen zum Haus eines dieser Mädchen. Der Lehrer sprach mit ihr über das Heil ihrer Seele. Hier war kein Lachen mehr. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Nachdem er ihr den Weg des Lebens erklärt hatte, forderte er mich zum Gebet auf. Noch nie in meinem Leben hatte ich zu Gott gebetet, dass er ein junges Mäd-

chen erretten möchte. Aber wir beteten und Gott erhörte unser Flehen.

Am nächsten Tag gingen wir wieder zusammen hinaus. Nach zehn Tagen kam jener Lehrer mit einem leuchtenden Gesicht zu mir ins Geschäft. „Bruder Moody“, sagte er, „die Letzte in meiner Klasse hat sich Christus ergeben.“ Wir hatten eine wunderbare Zeit der Freude. Am nächsten Abend musste er abreisen. Deshalb rief ich noch einmal seine Klasse zu einer Gebetsversammlung zusammen. An jenem Abend zündete Gott in meiner Seele ein Feuer an, das nicht mehr verloschen ist. Der totkranke Lehrer saß zwischen seinen Schülerinnen, sprach mit ihnen und las das 14. Kapitel aus dem Johannesevangelium. Wir sangen: „Gesegnet sei das Band, das uns im Herrn vereint.“ Dann knieten wir nieder zum Gebet. Ich wollte gerade wieder aufstehen, als eine aus der Klasse anfang, für ihren kranken Lehrer zu beten. Dann betete eine andere und wieder eine und bevor wir uns erhoben, hatte die ganze Klasse gebetet. Als ich nach Hause ging, flehte ich: „O Gott, lass mich lieber sterben als den Segen verlieren, den ich heute Abend empfangen habe!“

Am nächsten Abend ging ich zum Bahnhof, um dem Lehrer „Lebe wohl!“ zu sagen. Bevor der Zug abfuhr, kam eine seiner Schülerinnen und bald waren sie alle versammelt. Was für eine Versammlung war das! Wir versuchten zu singen, aber wir brachen zusammen. Während sich der Zug in Bewegung setzte, zeigte der Lehrer nach oben, indem er zu uns sagte, dass wir ihn im Himmel sehen werden.

Ich wusste nicht, was dieses Erleben mich kosten würde. Ich war unfähig, meine Arbeit im Geschäft zu verrichten. Sie widerte mich an. Nachdem ich den Vorgeschmack einer andern Welt erfahren hatte, konnte mich der bloße Gelderwerb nicht mehr reizen. Sollte ich mein Geschäft aufgeben und mich ganz dem Werk Gottes weihen oder sollte ich es nicht tun? Gott half mir, den rechten Weg zu wählen. Und ich habe meine Wahl noch nie bereut. Wie köstlich ist es, eine Seele aus der Dunkelheit dieser Welt in das herrliche Licht und in die Freiheit des Evangeliums führen zu können!

D.L. Moody (1837-1899)

Gemeinschaft mit Gott

„Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. [...] So wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, [...]“ (1. Johannes 1,3-6).

Welch ein wunderbarer Gedanke ist es, Gemeinschaft mit Gott zu haben. Welch herrliche Worte „wir haben Gemeinschaft“! Gemeinschaft bedeutet Herzensverbindung aus eigener Wahl. Der Mensch kann selbst bestimmen, mit wem er Gemeinschaft haben will. Es ist daher von großer Bedeutung, welche Gemeinschaft der Mensch wählt. Denn diese Wahl hat ihre Folgen und bringt auch ihre Früchte, die der Mensch dann selbst genießen muss, seien sie gut oder böse.

Hat jemand Gemeinschaft mit Lügner, Fluchern, Ehebrechern und dergleichen, dann muss er hinuntersteigen und kommt damit auf dieselbe Ebene. Ein weises Sprichwort sagt: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist.“ So kann auch weiter gefolgert werden: An deiner Gemeinschaft mit Büchern, an deinem Umgang in der Freizeit erkennt man deinen Charakter. Das ist Wahrheit. Und du kannst diese Aussagen nicht mit leeren Ausreden umstoßen. Wer mit edlen Menschen Gemeinschaft pflegt, wird zum Guten beeinflusst werden. Wer mit Sündern am gleichen Joch zieht, muss in den Pfuhl der Sünde steigen und wird dann eins mit Sündern.

Der Apostel Johannes aber gibt hier Zeugnis von einer anderen Gemeinschaft. Seine Seele sehnte sich und aus diesem Verlangen wählte er eine heilige, wunderbare Gemeinschaft. Alles andere ist dagegen wertlos und eitel. Alles andere gibt keine wahre Befriedigung. Jeder andere Weg ist ein Fehlschlag, um glücklich und selig zu werden.

Im Himmel und auf Erden gibt es nichts Höheres als Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus zu haben. Das ist das Idealste für einen sterblichen Menschen. Diese Gemeinschaft bedeutet innigste Herzensverbindung und birgt in sich volles, überfließendes Leben. Sie schließt Kraft, Segen, wahres Glück und ewiges Wohlwollen mit ein. Jede andere Gemeinschaft kann mit Staub, der zerfällt und mit toten Werken, die nicht bestehen, verglichen werden.

Verbindungen oder Gemeinschaften beeinflussen nicht nur, sondern sie formen auch. Sie bringen Veränderungen, geben andere Ziele, ja können den Charakter und sogar den Willen verändern.

Will nun jemand mit Gott Gemeinschaft haben, dann erfordert es ein ganzes, rückhaltsloses Unterstellen. Dafür bietet die Gemeinschaft mit ihm aber auch den besten, höchsten und größten Lohn. Wer mit Christus Gemeinschaft haben will, muss zuerst mit ihm übereinstimmen. Er muss auf eine höhere Stufe gehoben werden. Dann muss er sich seinen Richtlinien unterwerfen, sie beachten und befolgen.

Gottes Grundprinzip ist reine, heilige Liebe. Die Liebe Gottes war es, die sich nach Gemeinschaft sehnte. Diese unfassbare Liebe bahnte den Weg, einen kostspieligen Weg, der mit Blut versiegelt wurde. Diese Liebe muss der Mensch erkennen, damit die Liebe ihn willig macht und erhält, um im Glaubensgehorsam zu leben. Liebe ist das Band der Gemeinschaft mit Gott, das der Mensch nicht zerreißen darf.

Jeder Mensch muss für diese wunderbare Gemeinschaft erst zubereitet werden. Der Sünder muss aus seinem unerlösten Zustand, wo er keine Verbindung mit Gott haben kann, herauskommen. Das kann nicht von selbst geschehen, da muss ein Wunder stattfinden. Dieses Wunder nennt die Bibel die Wiedergeburt oder auch Neuschöpfung. In wahrer Reue und Buße und einer völligen Umkehr muss sich der Sünder vor Gott stellen. Bekennt er dann aufrichtig seine Sünden und glaubt, dass Jesus Christus durch sein Blut von aller Sünde rein macht, dann wird er zu einem neuen Menschen in Christus. Und jetzt erst kann er in Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn treten. Nun kann auch die Liebe Gottes in das Herz durch den Heiligen Geist ausgegossen werden.

Wenn nun die Liebe Gottes in den Herzen der Erlösten wohnt, muss auch so gelebt werden, dass diese selige Gemeinschaft nicht wieder durch Sünde zerstört wird. Unser Wille muss in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes gebracht werden. Dann werden wir lieben, was er liebt und verabscheuen, was er verabscheut. Dann wird auch unser Leben beweisen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben.

Der Herr Jesus liebt sein Volk

Er liebt seine Gemeinde, die er mit seinem teuren Blut erworben hat (siehe 1. Johannes 2,6-11 und 4,20-21). Dieses ist eine zu deutliche Sprache, um sich irren zu können. Wie kannst du sagen, du liebst Gott und hast Gemeinschaft mit ihm, wenn du deinen Bruder oder deine Schwester hasst? Liebe und Hass sind doch zwei entgegengesetzte Dinge. Ihr Lieben, beachtet dieses genau, denn das ist eine Bedingung für die Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus.

Der Herr Jesus liebt die Sünder

Wenn das nicht der Fall wäre, so würde kein Mensch gerettet werden. Dann wären auch die Pforten des Himmels für alle Ewigkeit geschlossen. Merke: Er, der Welterlöser, liebt die Sünder! Aber er liebt nicht die Sünde, diese verdammt und verabscheut er! Auch will er keinen einzigen in seinen Sünden erretten, sondern er will jeden erlösen, herausziehen aus der Sünde und auf einen höheren Grund stellen. Einen jeden, der zu ihm kommt, will er „selig machen von seinen Sünden“ (Matthäus 1,21). – Auch du sollst deinen Mitmenschen nicht hassen, sondern du sollst ihn als Menschen lieben. Aber die in ihm wohnende Sünde darfst du nicht gutheißen und sie nicht lieben.

Jesus Christus liebt die Wahrheit

Nicht, dass er nur die Wahrheit liebt, nein, er ist selbst die Wahrheit. Nur wenn du Gemeinschaft mit ihm hast und die Liebe Gottes in deinem Herzen wohnt, kannst du gar nicht anders als Wahrheit lieben, Wahrheit reden und tun. Denke ja nicht, dass sich eine kleine Unwahrheit mit Wahrheit deckt. Die Schrift sagt uns deutlich, „dass keine Lüge aus der Wahrheit kommt“ (1. Johannes 2,21). Die Lüge brachte den ersten höllischen Schmutz in das Herz des Menschen und der Unglaube mit dem Zweifel öffnete ihr die Tür dazu. Jesus sagt uns selbst in Johannes 8,44, wer der Vater der Lüge ist. Wenn du dem Vater der Lüge, dem Teufel huldigst, dann kannst du nicht zugleich in der Gemeinschaft mit Gott sein. Das ist völlig ausgeschlossen!

Jesus liebt die Heiligkeit, Reinheit, Treue und Opferfreudigkeit

Ja, es war seine Speise, den Willen Gottes zu tun. Ist deine Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, so wirst du diesen Forderungen nachstreben, denn ohne Frieden und der Heiligkeit wird niemand den Herrn sehen (Hebräer 12, 14).

Jesus hat keine Herzensverbindung mit Sündern. Licht und Finsternis bleiben auf ewig geschieden. Es zeugt von Finsternis, wenn Kinder Gottes sehr intim mit den Kindern dieser Welt verkehren. Und wer sich so eng mit ihnen verbindet, steht in Gefahr, von dem Wesen dieser Welt befleckt zu werden. Ich meine nicht, dass du jeglichen Umgang mit ihnen meiden sollst, denn wir sind auf sie und sie auf uns angewiesen. Auch betete der Herr Jesus, dass uns der Vater nicht aus der Welt nehmen möchte. Er betete, dass er uns vor dem Übel (vor der Sünde) bewahren möchte!

Der Heiland verabscheut alles Unaufrichtige, alle Hinterlist und alle Falschheit. Die Unaufrichtigkeit hat ein doppeltes Gesicht und ihre scheinbare Färbung von Wahrheit ist Heuchelei. Er, der Sohn Gottes, verabscheut alles Halbe. Wie sollst du ihn lieben? „Von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen deinen Kräften!“ (Lukas 10,27).

Wenn du nicht mit dem Wort Gottes aufmisst, dann steht dein Bau auf dem Sand. Dann hast du nur ein hohes Bekenntnis! – Die Gemeinschaft mit Gott führt uns in die ewige Freude. Sie vertreibt sogar die Furcht vor dem Tod und bringt Sieg, Frieden und göttlichen Segen. Ja, weil die Gemeinschaft mit dem Allerhöchsten Licht ist, so beweist sich die Seele als ein Kind des Höchsten, und ihr Wandel leuchtet und glänzt in heiliger Schönheit. Und das Wohlgefallen des Ewigen ist ihr Panier. Jakob Bechthold

Brunnengräber

„Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln, die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen; und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, dass man sehen muss, der rechte Gott sei zu Zion.“ (Psalm 84, 6-8).

Wir dürfen Gott danken, dass wir einen freien, offenen Born haben. Und diesen hat uns der Herr Jesus eröffnet. Mit seinem Leiden und Sterben, mit seinem Tod und seinem Auferstehen hat der Herr uns einen göttlichen Brunnen gegraben, aus dem ewiglich Heil und Erlösung quillt. O, da braucht keiner länger in der Not und Sünde zu schmachten, sondern darf hinzutreten zu dem Quell des Lebens und sich satt trinken.

In der Schrift ist verheißen: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen“ (Jesaja 12, 3). Und wir haben „einen freien, offenen Born wider die Sünde und Unreinigkeit“ (Sacharja 13, 1). Auch werden alle Völker und Nationen geladen: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser! Und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kauft und esset; kommet her und kauft ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch!“ (Jesaja 55, 1).

Hier wird auf das Heil in Christus hingewiesen und auf den freien Born der Gnade gezeigt. Aber wer weiß davon? Wem ist der Arm des Herrn offenbart? Wer kann unter dem Unglauben und bei all der Gottesferne den Weg zum Herzen des Heilands finden? Durch die Finsternis und den Abfall und all die Menschenlehren ist der Brunnen der göttlichen Gnade wie zugedeckt. Bildlich gesprochen, er ist dem Auge der Menschen verborgen und es bedarf geistlicher Brunnengräber, die an die Arbeit gehen und Gottes Wort in aller Reinheit und Klarheit verkündigen. Es müssen Menschen da sein, die selber Gott erkannt haben und ihm von Herzen nachwandeln, die vorbildlich leben und als Wegweiser zur göttlichen Quelle zeigen. Ja, die selber keine Mühe scheuen, um alle Steine des Unglaubens und alle Hindernisse hinwegzutragen. Ja, die manchmal auch durchs Jammertal gehen und dort Brunnen graben.

So hat Gott zu allen Zeiten Menschen gehabt, die zu Brunnengräbern wurden. Inmitten einer gottlosen Welt standen sie ein für Gottes Sache. Dafür lebten sie,

darum zeugten sie, darum nahmen sie Schmach, Hohn und Spott auf sich, darum beteten, arbeiteten, litten und starben sie auch.

Gottes Brunnengräber sind so zahlreich, dass nur der Herr alle ihre Namen kennt. Aber doch ist es für viele anspornend und zur Ermutigung, wenn hier und da ein Beispiel genannt werden kann. Es sollen ja nicht Menschen verherrlicht werden, sondern Gott allein gebührt die Ehre. Und doch hat Gott uns die Alten zum Vorbild gesetzt. „Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln, die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen; und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt.“

Jakob Bechthold gilt als Bahnbrecher und Pionier der Wahrheit der Gemeinde Gottes in Ungarn. In der Nähe der Hauptstadt Budapest wurde er am 17. Juli 1866 geboren und starb im September 1935 in seiner Heimat. Mit etwa 30 Jahren bekehrte er sich zum Herrn. Durch fleißiges Bibelstudium und ernstes Beten erkannte er, dass Gott ein Volk auf dieser Erde hat, das den ganzen Willen Gottes tut. Als er merkte, dass vieles auf religiösem Gebiet nicht mit der Schrift übereinstimmte, nahm er dagegen Stellung. Dadurch stieß er auf große Widerstände, aber es ging ihm um die wahre Gemeinde des Herrn und dafür trat er ein.

Bruder Bechthold begann unverzagt, an seinem Ort Versammlungen abzuhalten. Gott bekannte sich zu ihm, und bald stand ihm eine schöne Anzahl Geschwister zur Seite.

1910/11 besuchten ihn die Brüder Arbeiter und Vielguth aus Amerika. Durch diese treuen Boten konnte Gott ihm noch mehr zeigen. Er wurde ermutigt und fing nun auch an, das Evangelium an anderen Plätzen zu verkündigen. Das Werk Gottes nahm zu und breitete sich in Ungarn aus.

Anfangs hatte er unter mancherlei Verfolgungen und schweren Misshandlungen zu leiden. Doch bei all dem verlor er nicht den Mut und fand immer noch Trost- worte für andere. Wäre Bruder Bechthold nicht so fest und tiefgewurzelt in der Wahrheit gewesen, so hätte der Feind oft großen Schaden anrichten können. Er sagte immer: „Und wenn ich ganz alleine dastehe, so lasse ich von der Wahrheit nicht den kleinsten Teil.“ Wenn man

ihn fragte: „Nun, wie viele seid ihr denn?“ dann antwortete er gewöhnlich: „In einem einzigen Fruchtkörnlein ist mehr Leben als in einem ganzen Wagen voll Spreu.“

Da der Bruder an mehreren Orten zu predigen hatte und nicht überall am Sonntag zugleich sein konnte, schrieb er den Geschwistern wöchentlich eine Botschaft, damit sie

Seelenspeise erhielten. Leider ist ein Großteil dieser schriftlichen Arbeit durch den Krieg verloren gegangen.

Auch von diesem treuen Bruder darf gesagt werden: „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen“ (Sprüche 10, 7).

H.D. Nimz

„Und führte ihn zu Jesus“

Wie viele suchende Seelen gibt es in unserer Zeit! In der Geschichte, aus der unsere Überschrift entnommen ist, finden wir den köstlich erfrischenden Satz: „Wir haben gefunden!“ (Johannes 1, 41), einfach gefunden. Wir sind zur Ruhe gekommen.

Von Andreas wird berichtet, dass er diesen Satz gesprochen hat. Er zeugt vom stillen Jubel einer Seele, in die Gott eingekehrt ist. Andreas war mit seinem Bruder Johannes von Johannes dem Täufer auf den Herrn Jesus hingewiesen worden. Und Jesus hatte diese reifen Jünger seines Vorläufers durch sein wunderbares Wesen für immer an sich gebunden.

Alles, was sich nach wahren Leben, nach Reinheit und wahrer Freude, nach Freiheit und Kraft sehnt, das zieht Jesus, der wunderbare Magnet, an. Und Andreas, in dessen Herz nun Jesu Herz schlug, zog alles, was in seiner Umgebung war, zu Jesus hin.

Nachdem er in jener wichtigen und denkwürdigen Abendstunde in Jesu Herberge eine zeitlang mit diesem wunderbaren Mann zusammen gewesen war, in dem er so völlig und restlos alle Fragen seines Sinnens und Forschens gestillt fand, machte er sich auf, um seinen Bruder zu suchen. Er findet ihn, seinen Bruder Simon „als ersten“, sagt Johannes in seinem Bericht. „Simon“, kommt er freudig erregt auf ihn zu, „Simon, du musst sofort mitkommen! Wir haben gefunden! Wir haben Christus, den Gesalbten, gefunden! Wir haben ihn gefunden, den wir so lange gesucht,

nach dem all unser verzehrendes Verlangen und Forschen ging! Aus ihm glüht reine, stärkste Liebe. Bei ihm ist uns so wohl! Komm, Simon!“

Vielleicht hat Simon eingewandt, dass es schon spät am Abend sei. Aber kümmert sich das Reich Gottes, das durch Andreas zu seinem Bruder kam, um Raum und Zeit? „Komm, Simon, komm!“ Und die beiden Brüder eilten durch die stillen Straßen, durch einsame Gärten, bis sie das gastliche Haus erreicht haben, in dem Jesus herbergte. „Und führte ihn zu Jesus!“ (Johannes 1, 42).

Simons Feueraugen ruhen auf dem von seinem Bruder so Hochgepriesenen. Aber vor der Majestät dieser Persönlichkeit muss er den prüfenden Blick senken. Ein Ahnen von der Herrlichkeit des Sohnes Gottes zieht durch seine Seele. Alles in ihm strebt zu diesem Mann hin, von dem ein solcher Friede ausgeht. Er kann nichts sagen. Aber Jesus spricht ihn an: „Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt ‚Fels‘.“ (Johannes 1, 42).

Was macht Jesus für herrliche Menschen aus denen, die ihm zugeführt werden! Andreas ist der „Mann“; so heißt sein Name im Deutschen. Wir brauchen heute Männer wie Felsgestein, so fest und unbeweglich, hochragend, fähig und willig zu tragen.

Menschen, die zu Jesus geführt wurden, haben die Welt bewegt. Wir denken an die wunderbare Helden-schar, die aus diesem unversiegbaren Lebensborn getrunken haben

und dann sieghafte Fackelträger der Wahrheit in einer Welt des Zwielflichts wurden.

Wenn du den Herrn Jesus als deinen Meister kennengelernt hast, dann führe andere zu Jesus. Es mag sein, dass es nicht in jedem Fall so leicht ist wie hier, wo die Herzen so erfüllt waren mit der Sehnsucht nach dem Friedefürsten. Aber lass das Verlangen in dir nicht sterben: „Ich muss meinen Bruder zu Jesus führen. Ich muss meine Schwester in Verbindung bringen mit dem Sohn Gottes, dem König der ewigen Herrlichkeit!“ Es gibt heute viele religiöse Menschen. Sie verzehren sich selbst in ewigem Sehnen. Sie werden von allerlei religiösen Systemen umworben. Führe sie zu Jesus! Bezeuge ihnen, was er dir geworden ist. Lass es deine Lebensaufgabe sein!

Und die in kalter Selbstsucht Erstorbenen Menschen – führe sie zu Jesus! Bringe sie zum Auftauen durch das Feuer deines Herzens, das an Jesu Liebe für die Brüder entzündet ist. Lass sie nicht in der Einöde ihrer Gottesferne sterben. Arbeite so lange an ihnen, bis das erstarrte Herz und Lebensblut ihres Geistes wieder in Wallung kommt, bis sie wieder Sehnsucht bekommen, bis sie Jesus erkennen als den Erstgeborenen der Kinder Gottes, als ihren Bruder. Führe Menschen zu Jesus!

Wen hast du schon zu Jesus geführt? Noch keinen? Dann frage dich nur einmal, ob du selber zu ihm eine Beziehung hast, ob du ihn schon wirklich gesucht und tatsächlich gefunden hast!

EP

Botschafter an Christi statt

„So sind wir nun Botschafter an Christi statt [...]“ (2. Korinther 5,20)

Christi Botschafter sind von Gott berufene Männer und Frauen, die er dahin stellt, wo Christus - wenn er auf Erden wäre - stehen würde. Ein Botschafter irgend eines Staates, der in einem fremden Land als Gesandter amtiert, vertritt die Interessen seines Landes und beachtet haargenau das Gesetz, um sich nicht schuldig und strafbar zu machen.

So verhält es sich auch mit jedem Prediger, der ein rechter Botschafter Christi ist. Gott beruft seine Diener. Sie sind wiedergeboren und erlöst, geheiligt durch den Heiligen Geist und werden durch den Geist Gottes und das Wort Gottes geleitet.

Botschafter Christi müssen in der Lehre klar und nüchtern sein, um den suchenden Seelen den Weg zum ewigen Leben zeigen zu können. Wenn ein Diener Gottes in der Lehre und in der Wahrheit nüchtern ist, wird die ganze Gemeinde den Weg des Lebens deutlich sehen, ob alle erlöst sind oder nicht. Es ist ja klar, dass in einer Ortsgemeinde Menschen kommen und gehen, die noch keine Heilserfahrung besitzen. Aber sie dürfen den Weg wissen, der zum ewigen Leben führt.

Ein wahrer Botschafter Christi muss gottsuchenden Menschen den Weg zu Christus vorleben und wo immer es erforderlich ist, Belehrung und Aufschluss geben können.

Ein Kind Gottes kam zu seinem Prediger und bat um Rat und Hilfe. Er möchte geheiligt werden, aber er sei noch sehr unklar hinsichtlich des zweiten Gnadenwerkes. Nach einer kurzen Weile erhielt er die Antwort: „Ich kann dir keine rechte Antwort geben, denn ich weiß selbst nicht viel davon. Aber ich kann dir ein Buch

besorgen, das die Heiligung klar beschreibt. Wenn du es gelesen hast, wirst du dich bestimmt zurechtfinden.“ – Paulus schrieb einst an Timotheus in Bezug auf eine gute Erfahrung in der Gnade Jesu Christi: „Es soll aber der Ackermann, der den Acker baut, die Frucht am ersten genießen. Merke, was ich sage“ (2. Timotheus 2,6).

Es ist sehr nachteilig, wenn ein Botschafter Christi keine Erfahrung der Heiligung gemacht hat. Deswegen erleben wir in dieser Zeit, dass man so oft einem oberflächlichen Christentum begegnet.

Ein Mann war zur Evangelisationsstunde gekommen. Als am Schluss der Versammlung eine Einladung gegeben wurde, ging er tief bewegt nach vorne, beugte seine Knie und schrie laut zu Gott, dass er ihm seine Sünden vergeben möge. Da der Ortsprediger und der Evangelist mit anderen suchenden Seelen beteten, kam ein anderer Prediger zu dem bußfertigen Mann und kniete sich neben ihm nieder. Man konnte nicht mitbekommen, was dieser „Prediger“ jenem Mann ins Ohr flüsterte. Aber eins geschah: Der suchende Mann hörte auf zu weinen, stand auf und ging nach hinten. Als man mit allen suchenden Seelen gebetet hatte, fragte der Evangelist diesen „Prediger“, was mit dem Mann geschehen sei, der auf einmal aufstand und nach hinten ging. Der Evangelist erhielt die Antwort: „Ich sagte ihm: Ihr macht es nicht richtig. Ihr treibt die Menschen in solch eine Enge, dass sie in Angst und Schrecken geraten. Ihr solltet wissen, dass wir alles im Glauben aus Gottes Hand nehmen dürfen.“

Jener Mann ging nach Hause, aber er ist nie wieder gekommen, denn dieser sonderbare „Prediger“ hatte ihn völlig gleichgültig gemacht. Wird dieser „Prediger“

das verantworten können? Gott wird einmal von ihm Rechenschaft fordern. Gottes Wort zeigt uns, welche Pflicht und Verantwortung der Botschafter Christi armen Seelen gegenüber hat. In Hesekiel 3,19 lesen wir: „Wo du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele errettet.“ Der 18. Vers zeigt uns das Gegenteil, nämlich, wenn der Prediger die Wahrheit verschweigt, wird Gott des Sünders Blut aus der Hand des Botschafters fordern.

O, wie ist es doch so wichtig, von Gott berufen zu sein. Wie notwendig ist es, selbst geheiligt zu sein und verlorenen Menschen den rechten Weg zu zeigen, damit sie Erlösung von Sünden empfangen, um danach auch die Heiligung durch den Heiligen Geist erleben zu dürfen.

Besonders in unserer Zeit sieht es sehr traurig aus. Ungeheiligte Menschen geben vor, Botschafter an Christi statt zu sein. Man hört so vieles: „Mit unserer Jugend muss diskutiert werden, damit sie in der Gemeinde bleibt. Wir müssen mehr für unsere Jugend tun...“ Aber sagt man auch: „Unsere Jugend braucht Vergebung der Sünden, Erlösung von aller Ungerechtigkeit und der Macht des Feindes“?

Es gab Botschafter an Christi statt, die mir den Weg zum Herrn zeigten. Als sie vom Wegräumen der Steine, die auf jedem Weg des Sünders aufgehäuft liegen, vom Bahnmachen predigten, ging es mir durchs Herz. Gott schenkte mir Gnade, meinen Weg frei zu machen. Ich konnte bei meinen Mitmenschen um Vergebung bitten. Und auch Christus vergab mir meine Sünde und erlöste mich von allem Übel.

Oberflächliche „Botschafter“ sind keine Botschafter Christi. Sie widersprechen der Wahrheit und dem Heiligen Geist. Sie verrichten eine oberflächliche Arbeit, die an jenem Gerichtstag ewiges Verderben ernten wird.

Gott kann uns mit Kraft aus der Höhe ausrüsten, um vor ihm so zu handeln, wie es ihm gefällt ist. In dieser geistlichen „Nachtzeit“ holt der Teufel zum letzten Schlag aus. Viele Menschen sind einer religiösen Form verfallen. Anstatt Wahrheit und Heils- erfahrung hat man eine leere Religion aufgerichtet. Viele werden betrogen, weil man ihnen einredet, dass sie wiedergeboren und geheiligt sind, aber ihre Werke beweisen es nicht. Vor der „Heiligung“ und nach der „Heiligung“ kann man keinen Unterschied sehen. Das ist Selbstbetrug!

Adolph Lutzer (1900-1980)

Sei ein Missionar zu Hause

Vor mehreren Jahren wohnte in der Stadt New York ein Mädchen, das sehr gerne als Missionarin ins Ausland gehen wollte. Eines Morgens, nachdem sie wie gewöhnlich zu Gott gebetet hatte, dass er sie als Missionarin senden möchte, schien sie die Stimme des Herrn zu hören, die zu ihrer Seele in etwa folgender Weise redete:

„Wo bist du geboren?“

„In Deutschland.“

„Wo wohnst du jetzt?“

„In Amerika.“

„Wer wohnt in dem Zimmer nebenan?“

„Ein schwedisches Mädchen.“

„Ist sie ein Kind Gottes?“

„Nein.“

„Wer wohnt in der Etage unter dir?“

„Eine irländische Familie.“

„Sind sie Christen?“

„Nein.“

„Wer wohnt im nächsten Haus?“

„Italiener.“

„Sind sie Christen?“

„Hast du schon je Missionsarbeit in deiner Nachbarschaft getan?“

„Nein.“

Lieber Leser, hast auch du schon diese Erfahrung gemacht? Hast du mitunter auf große Gelegenheiten gewartet und dafür gebetet, ins Ausland gesandt zu werden und zur selben Zeit deine Pflicht gegen deine Nachbarn und Freunde vernachlässigt?

Wenn du die scheinbar kleinen Pflichten des Lebens erfüllst, so wirst du dich selbst für eine verantwortlichere Arbeit ausrüsten und vorbereiten. Wenn du ein Evangeliumsarbeiter sein willst, so fange an, dich fleißig zu beschäftigen. Es gibt immer und überall viel zu tun und vortreffliche Gelegenheiten. Der Herr und Meister sucht jede Stunde nach Arbeitern, um sie in seinen Weinberg zu senden. Habe deine Werkzeuge bereit! Gott wird Arbeit für dich finden. EP

Das geht uns an!

Der letzte große Auftrag unseres Herrn und Heilands lautet: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur“ (Markus 16,15). Diese Worte sind von allgemeiner Bedeutung für die Gemeinde des Herrn. Sie verpflichten uns zur Missionstätigkeit.

Wenn dieser große Auftrag unseres Herrn und Meisters wirklich ausgeführt werden soll, so muss jedes einzelne Glied seines Leibes erkennen, dass es eine Verantwortung hat. Jeder muss willig und bereit sein, ja, sich tatsächlich ans Werk machen, seinen Teil zur Verwirklichung der großen Aufgabe beizutragen. Wir können diesen Gedanken vielleicht besser verstehen, wenn wir die Worte unseres Heilands so ausdrücken: „Lasst jeden einzelnen Christen in der ganzen Welt das Evangelium jeder Person predigen, die er erreichen kann.“ – Lasst uns einmal darüber nachdenken! Der Herr Jesus sagte nicht mehr, denn mehr war nicht nötig. Er sagt uns aber, was das Ergebnis sein wird: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Markus 16,16). Und dann gibt er die Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28,20). – Der Herr möchte uns helfen, uns ernstlich zu prüfen, um festzustellen, ob wir wirklich unsere Pflicht Gott und unsterblichen Seelen gegenüber erfüllen.

Jesus selbst malt uns die Szene, die am großen Gerichtstag stattfinden wird, vor Augen. In Matthäus 25,31-46 wird uns deutlich gezeigt, was für eine Probe wir an jenem großen Tag zu bestehen haben. Die Schafe werden von den Böcken getrennt, die einen zur Rechten, die andern zur Linken gestellt. Dann wendet er sich zu denen zur Rechten und spricht: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich [...] Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.“

Lasst uns ein wenig innehalten und nachdenken. Christus hat die menschlichen Leiden berührt: Körperli-

che, geistige und geistliche Qualen sind eingeschlossen. Nun beachte man die Unwissenheit der Gerechten. Ich nenne es Unwissenheit, denn es scheint selbst vielen wahren Christen schwer zu sein, zu erfassen, dass, wenn sie sich ihrer Mitmenschen annehmen, sie dadurch tatsächlich ihrem Herrn dienen. Und die Gerechten fragen: „Wann haben wir dich gesehen[...]?“ Und Jesus antwortet: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

Das sagt Jesus zu denen zu seiner Rechten. Wer sind diese? Sind es die Prediger oder die, die einem besonderen Wohltätigkeitsverein angehören? Nein. Alle Erlösten stehen dort. Wie sind sie dort hingekommen? Dadurch, dass sie regelmäßig die Versammlungen besuchten, sich am Gebet beteiligten oder im Chor mitgesungen haben? Dadurch, dass sie eine Sonntagsschulklasse unterrichteten oder dergleichen mehr? Nein! An einer andern Stelle sagt Jesus: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weicht von mir, ihr Übeltäter“ (Matthäus 7,22-23).

Was war hier nicht in Ordnung? Sie hatten dies alles getan und sogar noch im Namen Jesu. Aber im 21. Vers dieses Kapitels finden wir die Antwort: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen Herr, Herr! In das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“

Die Frage ist also: Tun wir den Willen des Vaters im Himmel? Die Menschen zur Rechten taten den Willen des Vaters und dienten ihrem Herrn in einer ihm wohlgefälligen Weise. Jeder hat seine persönliche Verantwortung, das Evangelium auszuleben und dort zu verbreiten, wo er lebt.

Als Petrus vor dem Hohen Rat steht und von dem Hohepriester befragt wird, sagt er: „Der Gott unserer Väter hat Jesus auferweckt [...] Und wir sind seine Zeugen für diese Worte und der Heilige Geist, den Gott denen gegeben hat, die ihm gehorchen“ (Apostelgeschichte 5,30-32).

Christen sollen Zeugen sein. Sie sollen das Evangelium verbreiten, es allen bringen, die sie erreichen können. Du magst nie die Gabe empfangen, öffentlich vor der Gemeinde die großen Taten Gottes zu verkün-

digen, aber du musst doch im vollsten Sinne des Wortes ein Diener Jesu und seines Evangeliums sein.

Alle Menschen brauchen die Erlösung durch Christus. Es ist die Aufgabe der Kinder Gottes, ihnen das Heil nahezubringen, ihnen den Weg des Heils zu zeigen. Wenn wir alle, einerlei wer wir sind, anfangen, es mit dem letzten Auftrag Jesu ernst zu nehmen, so werden wir selbst gesegnet werden und die Sache unseres Herrn und Meisters wird wachsen und zunehmen.

EP

Entschiedenheit bringt Frucht

Ein junges Mädchen hatte Vergebung der Sünden gefunden und war nun sehr bemüht, in einem neuen Leben zu wandeln. Sie besuchte fleißig die Versammlungen. Sie kannte den Vers der Bibel aus Hebräer 10,15: „Verlasset nicht eure Versammlungen, wie etliche pflegen.“ Außerdem wusste sie, dass ihre Seele immer wieder die geistliche Speise und die Gemeinschaft der Kinder Gottes brauchte, um den rechten Weg zu finden.

Nun machte eine berühmte Volksmusikgruppe ein öffentliches Konzert in der Stadt bekannt. Das Konzert war durchaus keine sündliche Unterhaltung. Und das Mädchen wäre zu gerne hingegangen. Aber da war eine Entscheidung zu treffen, die nicht leicht war. Die Veranstaltung war an dem Abend, an dem die Gebetsstunde stattfand. Der Teufel versuchte mit aller Macht, die Entscheidung zu seinen Gunsten herbeizuführen: „Das ist eine einmalige Gelegenheit, einmalig vielleicht für dein ganzes Leben. Bibelstunden finden ja jede Woche statt. Und du kannst ja auch alleine beten und deine Bibel lesen.“ So ungefähr lauteten seine Argumente.

Das Mädchen entschied: „Ich gehe zur Bibelstunde. Ich brauche es einfach.“ – In dieser Versammlung wurden Zeugnisse gebracht. Getrieben durch den Geist Gottes erzählte sie auch, wie froh sie war, dass sie diese Entscheidung getroffen hatte. Gott habe ihr durch die Bibelstunde viel mehr Freude geschenkt, als es irgendeine Unterhaltung hätte tun können.

Nun saß in dieser Versammlung eine fremde Dame,

die noch nicht die Freuden im Herrn erkannt hatte. Durch dieses Zeugnis arbeitete der Heilige Geist so stark an ihrem Herzen, dass sie Vergebung der Sünden suchte und fand. Mit dankerfüllten Herzen verließen die Gläubigen den Versammlungsraum. –

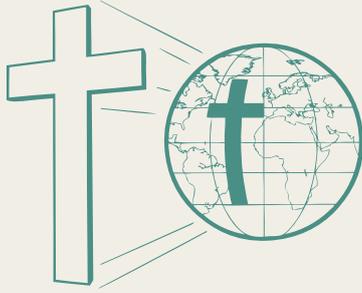
Ein Alarm weckte die junge Zeugin in der gleichen Nacht. Ein Zug war in der Stadt verunglückt und man rief um Hilfe. Schnell lief das Mädchen zu der Stelle des Unglücks. Zu ihrem Schrecken erkannte sie als erste Person unter den Verletzten die Dame, die in der Bibelstunde gewesen war.

Als die Schwerverletzte ihre Augen aufschlug, ging ein Lächeln des Erkennens über ihr Gesicht. „Ich bin so froh, dass ich heute den Herrn gefunden habe“, sagte sie. „Als ich dein Zeugnis hörte, wurde mir klar, dass der Herr Jesus wirklich Menschen glücklich machen kann. Wenn ein junges Mädchen wie du so viel Freude in seiner Nachfolge finden kann, dann kann ich es sicher auch als alter Mensch. Nun ruft mich der Herr zu sich und ich bin bereit, dank deines Zeugnisses. Gelobt sei der Herr.“ Langsam wurde ihre Stimme schwächer und sie verschied in Frieden.

Tief bewegt stand die junge Christin neben ihrer neuen Freundin, die nun sah, was sie geglaubt hat. Eine tiefe Freude erfüllte ihr Herz, eine Freude, die die Welt nicht geben und auch nicht nehmen kann.

Lieber Leser, bist du auch ein mutiger Zeuge? Kennst du die Freude im Herrn? Der Herr will dich brauchen. Folge ihm ganz entschieden!

EP



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Gottes Streiter

Sie stehen auf dem Kampffeld des Reiches Gottes. Sie haben gelernt, die geistlichen Waffen zu gebrauchen. Sie kämpfen für keine fleischliche Sache, sondern für ihren König.

Elia und Elisa waren zwei sehr beachtliche Propheten im alten Bund. Als Elia sein Lebenswerk nahezu erfüllt hatte, holte Gott ihn aus dem Kampffeld heraus und nahm ihn heim in die obere Heimat. Doch bevor das geschah, hatte er den Auftrag empfangen, Elisa an seiner statt in den Prophetendienst einzuführen. Er hatte ihn bei der Feldarbeit gefunden. Es heißt: „Elisa folgte dem Elia und ward sein Diener.“ (1. Könige 19,21). Er durfte noch einige große Taten seines Vorgängers miterleben, von denen er tief berührt wurde. Und als sie miteinander auf der letzten Wegstrecke waren, sprach der väterliche Elia: „Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde.“ Und Elisa sprach: „Dass mir werde ein zwiefältig Teil von deinem Geiste!“ (2. Könige 2,9). Aus dieser Bitte lässt sich seine Gesinnung und Glaubensstellung erkennen. Er war der rechte Mann am rechten Platz! Nur kurze Zeit durfte er noch mit Elia zusammenwirken. Dann folgte die Stunde der Trennung. Jetzt war er allein! Ein neuer Streiter stand im Kampffeld Gottes. Doch wir lesen: „Der Geist Elias ruhte auf Elisa!“ (2. Könige 2,15). Und das war höchst entscheidend!

Nun begann sein Lebenswerk als Prophet in Israel! In 2. Könige 2,23 lesen wir: „Er ging hinauf nach Beth-El.“ Das war sein erster Weg allein. Und schon war es zu Behinderungen gekommen! Dieses Beth-El war einst eine Segensstätte! Hier hatte der Erzvater Jakob in seinen jungen Jahren eine ganz besondere Gottesnähe erlebt. Er richtete hier einen Gedenkstein auf und rief aus: „Wie heilig ist diese Stätte!“ Schon zu Abrahams Zeiten war dieses eine geweihte Stätte (1. Mose 12,8)! In späterer Zeit gab es hier ein Gotteshaus und nach 1. Könige 2,3 auch eine Prophetenschule. Doch das alles hatte

sich deutlich verändert! Der abgöttische König Jerobeam hatte diesen Ort zum Mittelpunkt des Stierdienstes gemacht (1. Könige 12,28f.). So ist es ja schon oft gewesen: Wo einst der Herr gewirkt und das Evangelium Licht und Segen geschenkt hatte, da ist später tiefe Verwüstung und Finsternis eingekehrt. Und so geschah es auch in Beth-El. Als Elisa sich dieser Stadt näherte, kam eine Schar junger Knaben heraus, die verspotteten ihn und riefen: „Kahlkopf, Kahlkopf, komm herauf!“ (2. Könige 2,23). Diese Burschen hatten gewiss noch nichts im Leben geleistet. Aber sie hatten es gelernt, zu lärmern und frech aufzutreten! Aus ihren dreisten Spottrufen tönte eine deutliche Drohung heraus. Doch Gott ließ es nicht zu, dass sein treuer Diener schon gleich zu Beginn seiner Dienstzeit in die Hände solcher Spötter fiel. Er räumte sie aus dem Weg bevor Elisa leiden oder gar sterben musste. Und damit bewahrheitete sich deutlich Galater 6,7: „Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten, denn was der Mensch sät, das wird er ernten!“

Ein erfahrener Diener Gottes gab jungen Christen einmal folgende, gute Anweisung: „Wenn ihr neben Christus noch eine zusätzliche Stütze braucht, so erwählt euch den geistlichsten Menschen, den ihr in eurem Umkreis finden könnt.“ Das war ein weiser Rat! Ein junges Bäumchen bekommt zum Halt einen Pfahl. Und es ist auch für uns im natürlichen Leben gut, eine solche Stütze zu haben. Elisa durfte sich vorübergehend an Elia anlehnen. Aber es kommt für jeden die Zeit, da man alleine stehen muss und das ist Bewährungszeit! Elisa hatte sich herrlich bewährt. Er ließ es nicht zu einem Wortgefecht kommen, sondern er übergab diese Spötter dem Gericht Gottes!

In Römer 12,19 lesen wir: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet dem Zorn Gottes Raum; denn es steht geschrieben: ‚Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.‘ “ Und so tat es auch Jesus, der Sohn Gottes. „Er schalt nicht, da er gescholten war und drohte nicht, da er litt, sondern er stellte es dem anheim, der da recht richtet!“ (1. Petrus 2,23). Diese Haltung müssen wir auch im Kampffeld Gottes einnehmen.

Es ist wichtig, dass die Diener und Nachfolger Jesu im Glauben und in der Wahrheit unseres Gottes fest gegründet sind. Sie werden mancherlei Widerstände und Kampfproben, die ihnen begegnen, nicht umgehen können. Einerseits sind sie in dieser Welt wehrlos. Paulus schrieb: „Unsere Waffen sind nicht fleischlicher oder menschlicher Art.“ (2. Korinther 10,4). Wohl leben und wandeln Kinder Gottes in dieser Welt, aber sie kämpfen nicht in der Art und Weise dieser Welt. Dennoch können sie „Festungen“ niederringen und allerlei menschlich-feindliches Vorhaben zerstören. Ihre Kampfrüstung ist die verborgene Kraft des Geistes Gottes und ihre „Waffen“ sind das Wort und Gebet!

Hierzu nur ein Beispiel: Während einer Lagerver-

sammlung merkte man, dass sich einige Gegner zu einem Aufstand gerüstet hatten. Die Predigerschaft trat noch vor dem Gottesdienst zum Gebet zusammen. Als der Redner im großen, angefüllten Raum zur Predigt auftrat, kam eine Gruppe dreister Männer den Mittelgang herauf bis vor das Rednerpult. Der Anführer war natürlich der Erste und er hatte auch einen tüchtigen Knüppel in der Hand. Der Redner ließ sich aber nicht stören. Er brachte die Predigt in der Vollmacht des Heiligen Geistes. Und als gleich darauf die Einladung zur Buße und Beugung vor Gott erfolgte, war der Anführer der Erste, der auf den Knien lag. Und mehrere aus seiner Gruppe folgten ihm. Das erleben die Streiter im Kampffeld des Reiches Gottes!

Sie streiten nicht um irgendwelche materiellen Dinge, sondern sie suchen dem Heiland Jesus Christus Bahn zu machen. Sie treten für die Ehre ihres Feldherrn ein und suchen teure Seelen aus der Macht der Finsternis frei zu kämpfen. Wie nötig werden diese gottgeweihten Kämpfer auch in unserer Zeit gebraucht! Möge Gott sie finden und senden! Möge er sie mit Geist und Kraft erfüllen und ihnen herrliche Siege schenken!



Zwei Sonnenuntergänge

Wie wird das Abendrot deines Lebens gestaltet sein? Zeugt es davon, dass der Tag deines Lebens geprägt war vom Frieden Gottes und dein Weg dich in die selige Ewigkeit führt? Oder wird der Abend düster und trostlos, ohne Hoffnung, nur erfüllt mit Angst vor dem ewigen Verderben?

Wir standen auf einem Hügel und blickten auf das Tal herab, das vor uns lag. Im Westen sank die Sonne leise und klar dem Horizont entgegen. Die violetten Schatten der Hügel wurden immer länger und die Wolken über uns, die wie flauschige Anhäufungen aussahen, schienen sich kaum zu bewegen. Während wir dieses Bild betrachteten, legte sich die Sonne wie ein mächtiger König in herrlicher Majestät und glänzender Pracht zur abendlichen Ruhe. Die Wolken fingen die Abendröte auf, als hätte ein gigantischer Pinsel den Himmel mit goldenen, orangenen, purpurnen und violetten Farben überzogen. Die Sonne war bereits verschwunden, doch ihre Herrlichkeit wirkte noch in der Schönheit der Wolken nach.

Einige Tage später standen wir auf demselben Hügel. Die Sonne hing tief am Himmel und die violetten Schatten der Abenddämmerung fielen lang ins Tal. Heute Abend versank die Sonne nicht in herrlicher Pracht, sondern verschwand hinter einem Berg dunkler und bedrohlicher Wolken. Der Lärm des Tages hatte sich gelegt. Eine ernste und düstere Vorahnung legte sich auf unser Gemüt. Kein Abendrot, keine Malerei waren am Himmel zu sehen. Stattdessen lag alles in einem düsteren Grau in Grau. Es schien als läge die Natur in ehrfürchtiger Erwartung. Und während die Dunkelheit hereinbrach, sahen wir in den fernen Wolken einen Blitz aufglimmen.

Wie gleichen die beiden Sonnenuntergänge doch dem Leben mancher Menschen. Zwei habe ich noch gut in Erinnerung behalten. Sieben Sommer waren ins Land gegangen, als ich mit meiner kleinen Schwester gerade unseren Nachbarn besuchte, der etwa zwei bis drei Meilen von unserem Haus entfernt lebte. Es dämmerte bereits, als ein Reiter eilig die Straße entlang galoppierte. Er trug die schicksalsschwere Nachricht, dass unsere Mutter im Sterben lag. Schnell setzte er mich hinter sich

aufs Pferd, nahm meine kleine Schwester in den Arm und ritt durch die junge Nacht.

Als wir unser Haus erreichten, waren dort bereits viele Nachbarn eingetroffen. Mit bleichem Gesicht lag Mutter auf dem Bett. Wir wachten die Nacht hindurch an ihrer Seite. Etwa um drei Uhr morgens bat sie uns, ihr das alte Lied „Sammeln wir am Strom uns alle“ vorzusingen. Mit tränenerstickten Stimmen und von Tränen getriebenen Augen begann die kleine Schar zu singen. Der Blick der Leidenden war unverwandt nach oben gerichtet. Ein himmlisches Leuchten strahlte aus ihrer Miene und ein freudiges Lächeln lag auf ihrem Gesicht. Bald darauf rief sie nacheinander die trauernden Verwandten näher heran und sprach noch ein letztes Lebewohl aus. Ich fiel an ihrem Bett auf meine Knie und schluchzte in kindlichem Kummer. Sie drehte sich zu mir herum und schaute liebevoll auf mich herab. Während sie ihre Hand auf meinen Kopf legte, sagte sie zärtlich zu mir: „Charlie, sei ein artiger Junge. Ich werde dich im Himmel wieder sehen.“ Es wurde eine Weile still und dann legte sich ihre Lebenssonne zur ewigen Ruhe. Doch der Abglanz ihres Lebens war in diesem Dorf nicht vergessen. Als ich nach 16 Jahren wieder meinen alten Wohnort besuchte, erzählten mir die Nachbarn immer wieder über die Nächstenliebe, die meine Mutter in ihrem Leben geübt hatte. Sooft ich mich in den Jahren danach zum Bösem verleiten lassen wollte, kam mir das Bild meiner sterbenden Mutter in den Sinn und ihre letzten Worte hallten in meinen Ohren wider. Sie standen wie ein Bollwerk zwischen meiner Seele und dem Bösen.

Am selben Nachmittag, als mich die schreckliche Nachricht über das Sterben meiner Mutter erreichte, besuchte meine Großmutter einen Nachbarn, dessen Lebenssonne sich auch dem Ende neigte. Sie erzählte später, wie es ihr ergangen war. Der Mann war ungläubig. Für ihn gab es kein Leben nach



dem Tod; keine Hoffnung auf ein Wiedersehen vor dem Throne Gottes. Großmutter erinnerte ihn an sein nahendes Ende und fragte ihn, ob er bereit sei, zu sterben. Seine Antwort werde ich nie vergessen. Als junger Mensch traf es mich bis ins Mark. Ein Ausdruck tiefster Pein lag auf seinem Gesicht, als er sagte: „Es ist ein Schritt in die Finsternis.“

Einige Tage später starb auch er. Meine Mutter und er liegen auf demselben Friedhof und warten, bis die Stimme des Sohnes Gottes sie ruft. Doch ach, wie sehr unterscheiden sich doch diese beiden Untergänge. Einer hinterließ eine Spur herrlicher Hoffnung, die auch nach dem Tod weiter leuchtete und den Himmel mit Schönheit färbte. Die andere Sonne sank in eine dunkle Wolke der Verzweiflung herab, die nur durch den grellen Blitz des Zornes Gottes erhellt wurde.

Lieber Leser, wie wird deine Lebenssonne untergehen? Wird es klar, ruhig, friedvoll und vom Abglanz des Thrones Gottes erleuchtet sein? Oder wird es dunkel sein ohne jede Verheißung oder jeden Hoffnungsstrahl? Du gehst dieser Stunde eilig entgegen. Vielleicht ist sie näher, als du erwartest. Wenn du dich entscheidest ohne Gott zu leben, dann wirst du auch ohne Gott sterben. Prüfe dich selbst. Bist du bereit, so wie du jetzt lebst, deinem Sonnenuntergang entgegenzugehen? Wenn nicht, welche Sicherheit hast du, wie dein Leben enden wird? Gute Absichten können dir nicht helfen. Ein guter Wille kann dir nicht helfen. Nur Gott kann dich auf diese Stunde vorbereiten. Wenn du ihn nicht suchst, wirst du auch „den Sprung ins Ungewisse tun“, wo die „ewige Finsternis“ wartet. „Wenn ihr meine Stimme hört, so verstocket eure Herzen nicht.“ (Hebräer 3,15).



Pflichtverletzung

Am 13. Januar 2012 führte ein vom Kapitän der Costa Concordia falsch berechnetes Kursmanöver dazu, dass das Kreuzfahrtschiff im Mittelmeer, nahe der italienischen Insel Giglio, in gefährlich flaches Küstengewässer geriet.

Nachdem es zu einer Kollision mit einem Felsen kam, klaffte auf der Backbordseite ein etwa 50 Meter langer Riss, der das Schiff manövrierunfähig machte und dazu führte, dass es allmählich zu sinken begann. Bei diesem tragischen Unglück starben 32 Menschen.

Besonders alarmierend war dabei das Pflichtver-säumnis des Kapitäns und der Crew. Ein Telefonat der Küstenwache mit dem Kapitän wurde aufgezeichnet:

Küstenwache: „Hören Sie, Schettino (Kapitän). An Bord des Schiffes stecken Menschen fest. Also, begeben Sie sich jetzt mit ihrem Rettungsboot zum Schiff. Unterhalb des Bugs, auf der rechten Seite, befindet sich eine Leiter. Steigen Sie über diese Leiter an Bord des Schiffes. Gehen Sie an Bord des Schiffes und sagen Sie mir, wie viele Leute da sind. Ist das klar? Ich zeichne dieses Gespräch auf, Kapitän Schettino.“

Kapitän: „Das Schiff hat sich gerade zur Seite gesenkt...“

Küstenwache: „Da sind Menschen, die dabei sind, die Leiter am Bug hinabzusteigen. Sie müssen diese Leiter in die umgekehrte Richtung hoch, das Schiff besteigen und mir sagen, wie viele Menschen noch da sind und was an Bord los ist. Sie müssen mir sagen, ob Kinder und Frauen dort sind und welche Hilfe sie benötigen. Und Sie sagen mir, wie viele Menschen aus jeder Gruppe da sind. Ist das klar? Hören Sie, Schettino, Sie haben vielleicht geschafft, sich selbst aus dem Meer zu retten, aber ich werde dafür sorgen, dass Sie in ein sehr schlechtes Licht gestellt werden... Ich werde dafür sorgen, dass Sie zur Rechenschaft gezogen werden. Gehen Sie zurück an Bord!“

Kapitän: „Ich bitte Sie...“

Küstenwache: „Es gibt kein ‚Bitte‘. Gehen Sie zurück an Bord. Versichern Sie mir, dass Sie jetzt an Bord gehen!“ Kapitän: „Ich bin in einem Rettungsboot. Ich bin da, ich gehe nirgendwo hin, ich bin da...“

Küstenwache: „Was tun Sie da, Kapitän?“

Kapitän: „Ich bin hier, um die Rettung zu koordinieren...“

Küstenwache (unterbricht ihn): „Was koordinieren Sie? Gehen Sie wieder an Bord, um die Hilfe von Bord aus zu koordinieren. Weigern Sie sich?“

Kapitän: „Nein, ich weigere mich nicht.“

Küstenwache: „Weigern Sie sich an Bord zu gehen, Kapitän? Sagen Sie mir, warum Sie nicht wieder an Bord gehen!“

Kapitän: (unverständlich), „... dort ist ein anderes Rettungsboot...“

Küstenwache (unterbricht ihn, schreiend): „Sie gehen zurück an Bord, das ist ein Befehl! Es gibt nichts anderes, was Sie noch berücksichtigen müssten. Sie haben die Evakuierung des Schiffes angeordnet. Jetzt habe ich hier das Kommando. Sie gehen zurück an Bord! Ist das klar? Haben Sie mich verstanden?“

Solch ein Verhalten gegenüber Menschen in Lebens- gefahr löst in uns Fassungslosigkeit aus. Man fragt sich, ob mehr Menschen gerettet hätten werden können, wenn der Kapitän seine Pflicht erfüllt hätte. Doch bevor wir zu hart Kritik üben, lasst uns kurz innehalten und die Tatsache bedenken, wie viele Menschenleben um uns herum durch die Sünde auf Grund laufen und Schiffbruch erlitten haben. Wir haben Gottes Wort und seine Anordnung: „Geht in die ganze Welt und verkündigt der ganzen Schöpfung das Evangelium. Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet werden. Wer aber nicht glaubt, wird verurteilt werden“ (Markus 16, 15-16, NGÜ). Das Schiff unserer Gesellschaft hat durch die Sünde Schiffbruch erlitten. Menschen ringen nach Geborgenheit, Trost und Sicherheit. Sie werden um-

kommen und für immer verloren gehen, wenn sie nicht gerettet werden. Du und ich, die wir das Evangelium kennen, haben den Schlüssel zu ihrer Errettung. Die Frage, die wir beantworten müssen ist: Was tun wir damit?

Denke einmal betend an die Menschen, mit denen Du täglich Kontakt hast. Sind sie gerettet? Wartet Gott auf Dich, damit Du seine Aufforderung befolgst und sie rettest?

Lasst uns nicht wie der Kapitän handeln, der damit Zufrieden war, sein eigenes Leben gerettet zu haben. Lasst uns die Verlorenen retten und uns um die kümmern, die da sterben! Wenn wir das nicht tun, dann könnten auch wir letztendlich für unsere Unterlassung zur Verantwortung gezogen werden, wenn wir vor Gott stehen werden. John Reimer, Barrhead, AB

Botschafter Christi

Oluchi N., eine gläubige Nigerianerin, erzählt folgende Begebenheit aus ihrer Kindheit:

„Als Kind hörte ich sehr viel über Jesus, im Kindergarten sangen wir Lieder über IHN. Ich hörte im Unterricht davon, dass der Erretter der Menschen in einer Krippe geboren ist und dass er Jerusalem in seiner Länge und Breite durchwanderte, in Judäa und Samarien Gutes tat, die Kranken heilte, die Aussätzigen rein machte, die von Dämonen Besessenen befreite und tausende Menschen gespeist hat. Mir wurde gesagt, dass, wenn ich mit meinen Sorgen und Tränen zu IHM komme, ER sie einfach wegwischen würde. Es gab noch nie jemanden, der zu IHM gekommen und unverändert wieder gegangen wäre. Jeder hat in der einen oder anderen Weise vom Dienst und Leben des Erretters Jesus Christus profitiert.

ER liebt sogar die kleinen Kinder und würde sie gewöhnlich auf seinen Schoß heben und sie segnen. All das hörte ich im Sonntagschulunterricht und in den Andachten. Ich war nun ganz darauf bedacht, Jesus kennenzulernen und IHN von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Ich wollte, dass ER mich berührt.

Von allen Menschen die ich traf, glich keiner diesem liebevollen Jesus, von dem ich so viel gehört habe. Keiner in der ganzen Umgebung. Keiner sorgte so sehr um mich, wie Jesus es tun würde.

Dann kam dieser verhängnisvolle Tag, als ich als kleines, sechsjähriges Kind auf den Straßen von Aba (Abia State, Nigeria) in der Nähe der Eisenbahnlinie Bananen zum Verkauf anbot, so wie meine Tante mich dazu aufgefordert hatte. „Bananen, Bananen!“, rief ich den Weg entlang. Plötzlich wurde ich von einem vorbeifahrenden Bus gestreift, sodass meine Bananen zu

Boden fielen und zerquetscht wurden. Ich habe furchtbar geweint, als ich daran dachte, was für eine Strafe mich jetzt Zuhause erwarten würde.

Nicht ein einziger um mich herum beachtete mich, keiner machte sich die Mühe, mich zu fragen, warum ich weinen würde. Jeder war mit sich selbst und seinen Aufgaben beschäftigt und manche beschwerten sich sogar darüber, dass ich ihre Ruhe stören würde. Ich erinnerte mich an den 'Jesus meiner Kindergartenzeit' und wünschte mir in meiner Verzweiflung so sehr, dass ER jetzt da wäre, mich trösten und seinen Arm um mich legen würde.

Ich saß da am Straßenrand und weinte. Oh, wie froh war ich, als dann ein Mann direkt auf mich zukam und mich fragte, was denn los sei. Ich zeigte ihm meine zermatschten Bananen und erzählte ihm von der Strafe, die ich Zuhause zu erwarten hätte. Der Mann beugte sich zu mir herunter, legte seine Hand auf meine Schulter und fragte mich, wie viel die ganzen Bananen gekostet hätten. Ich nannte ihm die Summe. Daraufhin zog er aus seinem Portemonnaie 500 Naira (ca. 3,50 €), gab sie mir und bat mich beruhigt nach Hause zu gehen. Nun erfüllte Freude mein Herz. Oh, endlich habe ich Jesus getroffen! Wer sonst sollte so gut zu mir sein? Voller Freude fragte ich den Mann: „Mein Herr, sind Sie Jesus, der Jesus meiner Kindergartenzeit?“ Er lächelte nur und sagte: „Nein, aber ich bin sein Botschafter, ich bin ein Kind Gottes.“

Ich dankte ihm überschwänglich dafür, dass ich durch sein Vorbild in dieser einmaligen Demonstration der Liebe Gottes, Jesus sehen durfte.“

Sind wir Botschafter Christi?

Erlebnisse mit Gott

Ich bin dem Herrn so dankbar, dass er mich bis heute bewahrt hat und ich ihn in meinem Leben haben darf.

Gott hat oft bei mir angeklopft, aber ich habe ihn nicht angenommen, bis ich am 7. März 2014 starke Bauchschmerzen bekommen habe. Weil die Schmerzen immer größer wurden, kam ich noch am Morgen ins Krankenhaus. Drei Tage wurde ich untersucht, ohne dass die Ärzte feststellen konnten, was mir fehlte. Am dritten Tag wurden meine Eltern gerufen und ihnen wurde gesagt, dass eine Operation dringend notwendig sei. Inzwischen hatte ich schon mein Gedächtnis verloren und konnte nicht mehr gehen. Daraufhin wurde ich operiert. Die ganze Gemeinde betete für mich. Obwohl sie jetzt die Ursache für meine Krankheit kannten, war es aber nicht möglich, alles Erforderliche zu beseitigen und deshalb wurde ich in Wolgograd erneut operiert. Mein Darm wurde verschlossen. Doch als ich später auf das Zimmer gebracht wurde, bemerkten die Ärzte, dass der Darm erneut gerissen war. Noch am selben Tag erfolgte eine Operation, bei der ich einen Seitenausgang bekam.

Hier habe ich angefangen, Gott zu suchen, die Bibel zu lesen und zu beten. Es war mein Wunsch, mit Gott zu leben. Nach zwei Monaten wurde ich zum letzten Mal operiert und alles verlief gut. Zwei Wochen später wurde ich nach Hause entlassen. Doch zu Hause fing es an, dass ich immer weniger in der Bibel las und auch vergaß, was Gott an mir getan hatte. Alles war wieder wie zuvor.

Dann haben alle bei mir eine Beule am Hals bemerkt. Zuerst dachten wir, dass ich mich erkältet habe, aber sie ging auch nach fünf Monaten nicht zurück. In der Technischen Schule, wo ich lerne, wurde ich zur Untersuchung geschickt und ich erhielt eine Überweisung ins Krankenhaus nach Wolgograd. Ich wollte in keinem Fall wieder ins Krankenhaus, jedoch ließ sich das nicht vermeiden. Dort wurde ich in die Onkologie eingeliefert. Ich erschrak. Und plötzlich stand es vor meinen Augen, wie schnell ich vergessen hatte, was Gott an mir getan hat.

Dieses Mal wollte ich ernstlich mit Gott Frieden schließen und Frieden für die Seele bekommen. Auch nach einer Woche wurde die Beule nicht kleiner. Ich durfte zu den Neujahrsfeiertagen nach Hause und danach sollte die Operation stattfinden. In den Feiertagen haben wir zu Hause darum gebetet, dass Gott mich heilt. Doch nichts ist geschehen. Ich wollte mich bekehren, aber etwas hielt mich auf. Als wir uns für das Krankenhaus fertig machten, habe ich Gott gebeten, wenn ich noch einmal für eine Woche entlassen werde, dann werde ich in der Versammlung aufstehen und mich bekehren. Doch ich hatte kaum Hoffnung. Am nächsten Tag waren wir im Krankenhaus und Papa bat die Ärzte um eine Woche Zeit. Wir wollten nach Hause fahren und bitten, dass mir die Hände aufgelegt werden. Für mich war es so wunderbar, dass Gott mich so erhört hat. Ich kam nach Hause und im nächsten Gottesdienst konnte ich wieder nicht aufstehen. Nach der Versammlung war ich sehr entmutigt und wusste nicht, was ich machen sollte, weil die Woche vorbei war und ich erneut ins Krankenhaus fahren musste. Ich bat, dass Gott mir noch eine Chance gäbe. Wir fuhren zum Krankenhaus und wieder wurden wir nach Hause geschickt, weil eine Analyse fehlte. Das war wie ein Wunder. Ich war sehr froh und dankte Gott, dass er mich so liebt und hört. Als wir zurück kamen, sprach ich mit Papa und dann stand ich im Gottesdienst auf, habe Buße getan und Gott um Vergebung gebeten. Ich war so glücklich, dass ich jetzt mit Gott im Frieden war. Friede und Ruhe erfüllten mein Herz. Nach einer Woche wurde ich operiert, aber den Ärzten gefiel der Tumor nicht und sie warteten auf die Ergebnisse, ob der Tumor bösartig ist. Die ganze Gemeinde betete und fastete für mich. Ich bat Gott auch um Hilfe. Nach sieben Tagen sagte der Arzt, der Befund sei gutartig. Ich bin Gott so dankbar, dass er mir geholfen hat und mich zu sich gezogen hat, auch wenn es tiefe Wege ging. Jetzt darf ich sein Kind sein. Dafür will ich ihn ewig loben und ihm danken.

Daniel Grüner, Pallasovka, Russland

Jesus braucht dich

Ein Zelt wird aufgebaut. Eine Woche lang sollen in dem japanischen Städtchen christliche Versammlungen sein. Es gibt nur wenige Christen hier. Die meisten Leute beten Götzen an. Sie fürchten sich vor Dämonen und fürchten den Tod. Jesus Christus kennen sie nicht.

Die erste Kinderstunde beginnt. Viele Kinder sind gekommen; auch Haruo. Sein Vater ist tot, deshalb ist seine Mutter oft traurig. Im Zelt lernt Haruo schöne Jesus-Lieder. Dann hört er, dass der Herr Jesus traurige Leute froh machen kann. Freudig läuft er zu seiner Mutter. „Mama, Jesus kann traurige Leute froh machen!“, ruft er ihr entgegen.

Am Abend nimmt Haruo seine Mutter mit ins Zelt. Sie sieht ein, dass nur Jesus wirklich froh macht und nimmt ihn in ihr Herz auf. Eine glückliche Frau verlässt mit Haruo das Zelt. Er hat ihr geholfen, Jesus zu finden.

Siehst du, Jesus braucht uns! Wir sollen anderen von ihm erzählen. Hast du das schon getan? Hast du deinen Eltern, Verwandten und Geschwistern erzählt, dass Jesus wirklich froh machen kann? Wissen deine Schulkameraden und Freunde, wer Jesus ist?

Der Herr Jesus braucht dich! Überleg doch, wem du heute von ihm sagen oder wen du zur Kinderstunde einladen kannst. Bete auch für die vielen Menschen, die noch nie von Jesus gehört haben und für die Missionare, die die frohe Botschaft von Gottes Liebe weitersagen.



Ein Wort der Ermutigung

„Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.“ Jesaja 46,4

Das Alter hat eine Würde und auch eine Bürde. Seine Würde besteht vor allem in dem Schatz der Erfahrung und der daraus geschöpften Weisheit. — Die Bürde des Alters besteht in der Abnahme der geistigen und leiblichen Kräfte des Menschen.

Im Bibelwort aus Prediger 12,1-7 lesen wir eine Beschreibung dieser Beschwerden in bildlicher Sprache: Die Stimme wird trüb und düster, die Glieder werden zittrig und die Augen dunkel, die Stimme wird leise, der Schlaf kurz und das Gehör nimmt ab, Bergsteigen und das Gehen überhaupt wird mühsam. Das Haar wird grau und weiß, die Beine werden steif und bewegen sich langsamer, die Gestalt wird gebückt und die Lebenslust vergeht mehr und mehr. Und zuletzt kehrt der Staub wieder zur Erde zurück und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

Die Kunst, trotz des Alters nicht alt zu werden

Es gibt eine solche Kunst, dass man trotz des alternden Körpers innerlich jung bleibt. Unser Text sagt: „Ich (Gott) will euch tragen bis ins Alter...“ Gott hat uns durch die hinter uns liegende Zeit getragen. Vielleicht ist es dir nicht bewußt. Aber Gott war es, der dich durch die Jahre der Kindheit und der Jugend getragen hat. Er trug dich durch die Schrecknisse des letzten Jahrhun-

derts. Ich weiß nicht, was du alles erlebt hast, vielleicht Zusammenbruch, Flucht und Zerstörung, vielleicht sonst manches Herzeleid, aber Gott hat dich getragen, das siehst du selbst.

Der dich bisher getragen hat, will dich auch weiter tragen. Es heißt: „Ich will dich tragen bis ins Alter.“ Das ist eine Verheißung, auf die wir uns verlassen können. Gott lässt uns auch im letzten Abschnitt unseres Lebens nicht los. Gerade da, wo die Gebrechen anfangen, ist es eine unermesslich große Hilfe, zu wissen und täglich zu erleben, wie Gott so wunderbar trägt. Was aber auch besonders wichtig ist bei diesem Wort, das ist „sich tragen lassen“.

Die beste Hilfe für jede Lebenszeit, besonders für das Alter, ist Gottes Wort. Nehmt doch in eurem Alter öfters die Bibel zur Hand, vertieft euch darin, beschäftigt euch in der vielen freien Zeit, die euch ja zur Verfügung steht, mit dem Wort Gottes. Gerade die Älteren sollen wissen, dass hier verborgene Lebensquellen sind, die das Herz erquicken, die getrost und froh machen, die die

Seele erheben. Und wer seine Seele auch im Alter noch mit dem teuren Gotteswort nährt, wer an Gott denkt, wenn er sich zu Bett legt und von ihm redet wenn er erwacht, wer unter dem Schatten seiner Flügel frohlockt, (Psalm 63, 7 und 8), der will sich gern von Gott tragen und heben lassen. Und wer sich hier Gottes Erretten und Heben und Tragen gefallen lässt, der wird auch einmal hinübergetragen in ein Land, das besser ist als das, in dem wir jetzt wohnen.

Und das ist die ganze Kunst: Wer von Gott getragen wird, weil er sich tragen lässt, der kann trotz des Alters innerlich jung bleiben. „Und wenn sie (die Gerechten) gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein“ (Psalm 92, 15) und „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40, 31). „Der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler“ (Psalm 103, 5). So kann man in der Nachfolge Jesu, in der Schule Gottes zu einer weisen, reifen, würdigen Persönlichkeit heranwachsen, zu einem väterlichen oder mütterlichen Menschen.

Aber man sieht auch viele anderen alten Menschen. Wenn man sie beobachtet, dann kann man wohl erschrecken. Sie sind griesgrämig, zänkisch, starrköpfig, geizig, usw.

Und nun noch ein Wort an unsere lieben, alten Geschwister. Ich möchte euch sagen, dass die Gemeinde euch nötig braucht. Lasst nur nicht den Gedanken aufkommen, ihr wärt übrig. Wenn Gott euch nicht mehr braucht, dann wird er euch wegnehmen von dieser Erde, aber so lange er euch hier lässt, habt ihre eine Aufgabe. Lasst euren Platz in der Bank während der Versammlungszeit nicht leer sein, nehmt euch Zeit zum Gebet für die Gemeindeangelegenheiten, betet für euren Prediger, für alle Brüder und Schwestern und für die Kranken. Seid ein gutes Vorbild und gebt euch viel Mühe, der jüngeren Generation eine rechte Jesusnachfolge vorzuleben.

Ihr lieben, alten Geschwister, wir brauchen euch. Ihr habt einen langen, weiten Weg hinter euch. Ihr habt aus eurer Erfahrung manche Weisheit geschöpft, die der Sache Gottes nützen soll. Hier kommen wir jetzt zum nächsten Gedanken, den wir betrachten wollen.

Und zuletzt geht es nach Haus'

Das liegt wohl den alten Menschen näher als den jungen, jedoch kann und soll jeder damit rechnen. 2. Korinther 5, 1-10 (bitte lesen). Sehnt du diesen Tag herbei? Hast du Heimweh nach Gott? Kannst du mit Paulus sagen: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei

Christo zu sein.“(Philipper 1,23)? Jung-Stilling sagte: „Selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen nach Haus kommen.“ Die Grundstimmung seiner Seele hat er in dieses Wort hineingelegt, und er ist nicht der Einzige, der diesen Zug des Herzens nach der oberen Heimat verspürt hat. Viele, viele Menschen tragen dieses Sehnen Jahr um Jahr in ihrer Brust, bis es wirklich einmal gestillt wird. Heimweh hebt über alle Not und Trübsal hinweg. Heimweh macht dem Menschen das Vaterhaus groß und die Herberge in diesem fremden Land klein. Heimweh haben heißt, Gott dem Herrn das ganze Herz zu geben. Die stärkste Kraft des Christen heißt Heimweh. Heimat ist der süßeste Klang seit den Tagen unserer Kindheit. Alles wird froher und freudvoller, wenn es der Heimat zugeht.

Das Heimweh ist von Gott. Gott hat es in die Menschenseele hineingelegt. Heimweh ist eine Kraft und eine Gabe. Heimweh ist nicht des Kindes Schwachheit, sondern des Mannes Zier. Heimweh macht nicht zum Kampf untüchtig, sondern stärkt zu dem großen Kampf, der uns verordnet ist. Heimweh ist eine Kraft im christlichen Leben. Heimweh treibt ins Gebet, in die Nähe Gottes, in seine Gemeinschaft. Ist es nicht das Heimweh nach Gott, das dich immer wieder auf deine Knie zieht? Frage: „Was soll ich tun, dass ich in deinen Fußstapfen laufe und bleibe, o Herr?“ Es klingt wie eine göttliche Antwort: Heimweh sollst du haben! Das Heimweh nach der oberen Heimat ist ein Geschenk Gottes. O, dass es uns doch immer begleiten möge. Darum: Selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen und werden nach Haus kommen. Hast du dieses Heimweh?

„Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.“ Wer sich von Gott erretten und dann heben und tragen lässt, der wird trotz Falten und Runzeln im Gesicht innerlich jung bleiben. Solche werden nicht griesgrämig, sie verachten nicht das, was junge Menschen für die Sache Gottes tun, sondern sie stellen sich dahinter mit Gebet und Flehen.

Eure Zeit des Abscheidens kommt immer näher, bald geht eure Pilgerreise zu Ende, bald werden wir alle in der Ewigkeit sein. Welch ein freudenreicher Heimgang war die Himmelfahrt Jesu. Wie mag sich das Vaterherz Gottes auf die Rückkehr seines Sohnes gefreut haben und wie freudreich wird auch der Heimgang für den Heiland selbst gewesen sein. So einen Heimgang können auch wir alle erleben. Willst du so heimkehren? Willst du von den Engeln in Abrahams Schoß getragen werden? Dann halte dich zu Gott und bleibe treu bis ans Ende.

Otto Sommerfeld (1922-2008)

Hudson Taylor

Teil 26



Zwei wichtige Elemente der Missionsarbeit wurden bald sichtbar. Ein besonderer Segen Gottes lag auf den Gemeinden, denen chinesische Älteste vorstanden. Zudem wurde die große Hilfe durch die Missionarinnen immer offensichtlicher.

Als der freudige Bote Rudland den Missionaren die Erlebnisse des Helden Duncan in Nanking erzählte, bot sich der treue Arbeiter Wang Lae-djün an, die Arbeit in Nanking zu unterstützen. Die kleine Gemeinde, die mit 19 Mitgliedern im Juli gegründet worden war, wuchs nun schnell unter der Aufsicht ihres eingeborenen Hirten. Hudson Taylor blieb in enger Verbindung mit ihnen, predigte sonntags sooft er konnte und bemühte sich, in den Christen den Missionsgeist zu entfachen. Von dieser Arbeit, die er besonders liebte, berichtete er seiner Mutter: „Als ich zum Nachmittagsgottesdienst kam, sah ich ein Bild, das die Herzen unserer Freunde in der Heimat mit Freude erfüllt hätte. Unser Hof vor dem Hauptgebäude ist groß, aber er war übervoll von einer stillen, aufmerksamen Hörschaft. 160 Personen saßen da. Lae-djün taufte drei Männer und drei Frauen. Auch der Gottesdienst wurde im Freien gehalten, weil dort mehr Raum war als in der Kapelle.“

In diesen Tagen erkannten Hudson Taylor und Maria die Notwendigkeit einer Frauenarbeit. Die neue Methode, in chinesischer Kleidung Hausbesuche zu machen und sich ganz der Landessitte anzupassen, wurde durch gute Resultate bestätigt. „Ich glaube, Ihr würdet Euch freuen, wenn Ihr sehen könntet, wie die Leute uns lieben und uns vertrauen“, schrieb die junge Missionarin Jenny Faulding in diesem Herbst. „Es freut sie, dass wir ihnen in äußeren Dingen gleichen wollen. Sie sagen uns immer wieder, wie stolz sie darauf sind, dass wir sogar ihre Schuhe und Haartracht tragen. Wir brauchen uns gar keine Mühe zu geben, um an sie heranzukommen.

Im Gegenteil, sie bitten uns jeden Tag, in ihre Häuser zu kommen und ihnen von unserer Religion zu erzählen.“

Reiche und Arme freuten sich, wenn Miss Faulding sie aufsuchte. Damen aus Mandarinfamilien, sogar ein buddhistisches Nonnenkloster schickten nach ihr. Aber wie in urchristlichen Tagen beachtete ‚das gemeine Volk‘ die Botschaft am meisten. „Ich bin jetzt schon zu jedem der zehn Stadttore hinausgewandert“, schrieb sie nach fünfzehn Monaten aus Hangchow, „und bin in allen Stadtteilen bekannt; aber es ist mir unmöglich, alle erbetenen Besuche zu machen. Fuh Kuniang, mein chinesischer Name, müßte sich verdoppeln und verdreifachen oder man müßte den Tag verlängern können. Ich bin sehr froh, dass ich mit den Leuten im hiesigen Dialekt sprechen kann. Das haben sie gern. Ich glaube, es bringt ihnen die Wahrheit näher, als es das fließendste Ningpo möglich machen würde.

Kürzlich setzte ich mich neben ein Landmädchen und sagte, indem ich meine Hand auf die ihre legte: ‚Wenn du glücklich sein willst, musst du Gott dienen. Dein Reis ist die Gabe des Himmels. Nicht wahr, der Himmel schafft und erhält das Leben? (Das waren zwei Zitate bekannter chinesischer Sprichwörter.) Ich möchte dir von dem wahren Glück erzählen, das der Herr des Himmels dir geben will, wenn du ihm dienst.‘ Ehe ich weitersprechen konnte, stand sie auf, stellte sich in die Tür der Hütte und verneigte sich drei- oder viermal zur Verehrung des Himmels. So drückte sie schlicht und deutlich ihre Sehnsucht nach Glück aus. Dann setzte sie sich wieder neben mich und lauschte aufmerksam, wäh-



rend ich ihr von Gott, Himmel, Hölle und der wunderbaren Erlösung erzählte. Als ich nach Hause ging, regnete es. Doch bei aller Unannehmlichkeit des Weges war mir durch dieses Gespräch und die Besuche froh zumute, sodass ich dachte: Könnten doch noch viele die Freude dieser Arbeit mit uns teilen und mit hinausgehen, um das Evangelium in jedes chinesische Heim zu tragen!“

Solche Arbeit trug ihre Frucht und den Besuchen war es besonders zu verdanken, dass immer neue Gesichter in der Kapelle in Hangchow auftauchten. „Ich wollte, Ihr hättet neulich dabei sein können“, fährt Miss Faulding eine Woche später fort, „als ich einige Strohütten zwischen den Ruinen aufsuchte. Die Leute hatten mich meist schon gesehen oder von mir gehört. Sie begrüßten mich herzlich und entschuldigten sich wegen ihrer elenden Wohnungen (sie sind wirklich schlimm). Wegen meiner Kleidung wurde ich auch hier sehr gelobt. Ich sagte ihnen: ‚Ich bin gekommen, um eine Hangchow-Frau zu werden. Ich esse euren Reis, ich trage eure Kleider, ich spreche eure Sprache und wünsche euer Glück. Ihr seht, wir sind Schwestern.‘

Das gefiel der Frau, mit der ich sprach. ‚Ach, sagte sie, du nennst mich deine Schwester? Das ist gut. Dann darf ich dich meine große Schwester nennen!‘ ‚Aber du bist doch älter als ich!‘, ‚Ja,‘ antwortete sie und nahm meine Hand in die ihrige, aber du bist gekommen, um uns zu unterrichten, darum bist du meine große Schwester.‘ Es schien, als ob dieser kleine Liebesbeweis neue Quellen in ihr geöffnet hätte, denn sie legte ihren Arm um meinen Hals, als ich gehen wollte und sagte: ‚Ich werde am Sonntag kommen! Ich werde am Sonntag kommen!‘“ Und sie kamen alle, Männer,

Frauen und Kinder, zur Schule, in die Nähklasse, in die Apotheke, zu den öffentlichen Versammlungen und natürlich zur Sonntagspredigt. Die ärztliche Arbeit hatte schon viele herbeigelockt, aber dies war ganz neu für China. Hudson Taylor war davon tief beeindruckt. Er schrieb darüber im Herbst: „Die stärkste Macht, die uns anvertraut ist, liegt darin, dass sich die Missionarinnen denen gleichstellen, denen sie dienen wollen. Ihr Vertrauen und ihre Liebe zu gewinnen, ist der Zweck dieser Arbeit. Das ist praktische Beeinflussung der Bevölkerung. Ich neige stark dazu, darin unser wirksamstes Arbeitsmittel zu sehen.“

Weitere Erfahrungen bestärkten diesen Eindruck. Und doch hatte unter allen Neuerungen der Mission gerade diese mit dem härtesten Widerstand zu kämpfen. Für viele war allein die Anwesenheit unverheirateter Missionarinnen im Inland Grund genug, die gesamte Arbeit zu verurteilen. In Briefen aus der Heimat wurde mit Nachdruck behauptet, dass die Entsendung von Missionarinnen auf Inlandstationen eine Vergeudung von Leben und Kräften bedeutete, weil jede Möglichkeit zur Arbeit fehle. Solche Berichte trafen Mrs. Taylor am stärksten, sie schrieb an Mrs. Berger: „O wie kann jemand, der von Jesu Liebe weiß, diese unglücklichen, im Finstern tastenden Scharen von Heiden sehen und irgend etwas, was zu ihrer Bekehrung beiträgt, Verschwendung nennen! Wenn wir die rechten Menschen und genügend Unterkunftsmöglichkeiten hätten, bin ich gewiss, dass zwanzig Missionarinnen morgen in Hangchow Arbeit fänden. Ich könnte bestimmt noch zehn wie Miss Faulding und Miss Bowyes gebrauchen! Möge der Herr sie so schlicht und aufrichtig erhalten, wie sie jetzt sind.“

„Warum habt ihr so lange gewartet?“

Vor vielen Jahren lebte in Mexiko ein sehr wohlhabender, einflussreicher Gutsbesitzer. Er besaß ein hölzernes Bild, das „San Ramon“ hieß, von dem man erzählte, dass man es im großen Ozean gefunden habe und dem man nun göttliche Verehrung erwies. Der Landsitz wurde nach ihm benannt und man baute eine Kirche, in der das Bild angebetet wurde. In der Zeit der Dürre betete man zu ihm um Regen und in Krankheit und Not wandte man sich um Hilfe an dieses Bild. – Der Besitzer von San Ramon konnte weder lesen noch schreiben, wie niemand auf seinen großen Besitzungen.

Eines Tages, als er sich geschäftlich in Matamoros aufhielt, zeigte ihm ein Herr ein Buch, das er das „Wort Gottes“ nannte. Niemals vorher hatte der Gutsbesitzer von so etwas gehört. Er wollte den Inhalt gerne kennenlernen und bot dem Besitzer Geld an. Dieser wollte das Buch eigentlich selbst behalten. Aber auf das Bitten des Gutsbesitzers hin wurde der Tausch gemacht.

Auf seiner Heimreise machte der Gutsbesitzer bei einem Freund halt und bat ihn, mit ihm zu kommen, um ihm daraus vorzulesen. „Ich habe ein merkwürdiges Buch“, sagte er, „ich möchte, dass du mit mir gehst, um es mir und meiner Familie vorzulesen.“ Und mit geheimnisvoller Miene fügte er hinzu: „Es ist das Wort Gottes an uns Menschen.“ So ritten beide San Ramon zu. Sobald sie es erreichten, ließ sein Besitzer die Glocke der Plantage läuten und dadurch alle von nah und fern rufen, um ihnen die wundervolle, wichtige Neuigkeit mitzuteilen. Nach einigen Worten der Erklärung wandte er sich an seinen Freund und sagte: „Nun fange an, das Buch von Anfang an zu lesen, bis wir alle seine Botschaft verstanden haben.“ Dieser begann mit dem ersten Kapitel aus Matthäus. Die Menge lauschte aufmerksam dieser neuen wunderbaren Geschichte. Als sie von Christi

Verrat hörten, ging ein seufzendes Trauern durch die Reihen. Als sie dann von seiner Kreuzigung erfuhren, neigten sie alle ihre Häupter und weinten. Doch als die Erzählung fortfuhr, hörten sie weiter, wie der Heiland aus dem Grab auferstand, wie er mit seinen Jüngern redete, als er gen Himmel fuhr und zu ihnen sagte: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. – Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Johannes 14,1 und Matthäus 28,20)

Da stand der Plantagenbesitzer auf und sagte: „Über eins freue ich mich ganz besonders bei dem, was wir soeben gehört haben. Über die letzten Worte Jesu, in denen er seinen Jüngern gebietet, in alle Welt zu gehen und diese frohe Botschaft aller Kreatur zu verkündigen. Denn nun werden ja auch einige seiner Jünger nach San Ramon kommen und uns mehr erzählen und uns lehren, wie Jesus gelehrt hat. So werden sie bald hier sein, weil Christus selbst es ihnen geboten hat. Aber bis dahin müssen wir lernen, was er uns befiehlt. Aber seht, die Welt ist groß und wenn sie auch verzögern. Kommen werden sie sicher, denn Jesus hat es ihnen ja selbst gesagt.“

So fuhr man fort, das kostbare Buch zu lesen. Und sie nahmen das Wort freudig auf. Jahr für Jahr versammelten sie sich am Sonntag, bis sich daraus von selbst eine Gemeinde bildete und an derselben Stelle aufblühte, wo einst das hölzerne Bild angebetet wurde.

Endlich hörte der Besitzer von einem Mann in Matamoros, der wie das Buch redete. Sogleich fuhr er hin. Als er den Ort erreichte, fand er ihn erfüllt und bewegt von der neuen Lehre. Nur schwer war der Prediger zu bewegen, so weit ins Land hinein mitzukommen. Doch der Besitzer ließ nicht ab mit Bitten. Er musste mit. Endlich gab er nach und ging, dem Volk in San Ramon das Evangelium zu bringen.

Wieder wurde die große Glocke geläutet. Und in Scharen kam die Menschen, um mehr von dem zu hören, was ihnen zum Lebensbrot geworden war. Als die Versammlung zu Ende war, bewegte den Plantagenbesitzer eine Frage: „Mein Herr“, sagte er, „Sie haben uns noch nicht gesagt, warum Sie so lange mit Ihrem Kommen zu uns gewartet haben. Christus befahl Ihnen doch, hinauszugehen und das Evangelium aller Welt zu predigen. Wie lange ist das her?“ „Fast 2000 Jahre“, erwiderte der Missionar und dabei erschrak er über den überraschten Blick, den sein Gastfreund ihm zuwarf. „2000 Jahre? Und was haben Jesu Jünger getan, dass sie nicht schon lange den Völkern die Bot-

schaft von Christus gebracht haben, die er ihnen selbst aufgetragen hat – besonders da er ihnen dazu verhieß: Ich bin bei euch alle Tage?“

„Ach“, sagte der Missionar traurig, „natürlich sollten wir das Evangelium überall ausbreiten! Aber wie viele Jahrhunderte lang hat die Kirche Christi ihre Pflicht verschlafen!“ „Warum, ach warum habt ihr so lange gewartet?“ – Klingt uns nicht dieselbe Frage aus allen Nationen entgegen? Aus jeder Hütte, jedem Dorf kommt die traurige, müde Klage: „Warum habt ihr uns dieses nicht eher gebracht?“ – Möge der Herr uns helfen, den Ernst der Zeit und die Not der verschmachtenden Seelen zu sehen!
EP

Nichts getan für Jesus

„Ach nein, er kann nicht mehr lange leben“, sagte die Krankenpflegerin, „es ist hart, schon mit 24 Jahren sterben zu müssen. Er liegt da mit geschlossenen Augen. Mehrere Male wiederholte er in der Nacht: Nichts getan für Jesus!“

„War er im Delirium?“ fragte ein Anwesender. „Nein, aber ich wusste nicht, was er sagen wollte.“ – Der Kranke ließ den Seelsorger kommen. Er erzählte ihm Folgendes:

„Vor zwei Tagen ging mein Pferd mit mir durch und warf mich auf den Boden. Die Ärzte erklärten mir offen, dass ich nur noch acht bis zehn Stunden zu leben hätte. Meine Eltern werden nicht zeitig genug eintreffen, um mich noch am Leben zu sehen“, fügte er mit zitternder Stimme hinzu. „Wie gut ist es, dass du schon den Herrn kennst“, sagte der Prediger, indem er ihm warm die Hand drückte. „Der wird dich nicht verlassen.“ „Mein Heiland war diese Nacht bei mir. Ich weiß, dass er mich in seinem Blut gewaschen hat. Aber ich kann nicht mit Freuden zu ihm gehen. In den zwei Jahren, seit ich ihn kenne, habe ich nichts für ihn getan. Ich habe ihm nichts zu bringen. Ich glaubte, älter werden zu müssen, um mehr Einfluss auszuüben und begnügte mich mit Beten, Bibellesen und einem rechtschaffenen Lebenswandel.“

Der Geistliche war erstaunt über das offene Bekenntnis, denn er war es, der den guten Samen in das Herz des jungen Mannes gelegt hatte. Aber er wusste, dass er in einer ganz weltlichen Umgebung gelebt hatte. „Nichts dem Herrn zu bringen“, wiederholte der Kranke ängstlich. – „Wir wollen es dem Herrn im Gebet sagen“,

erwiderte der Prediger. „Danke!“ sagte der Sterbende. „Danke! Er weiß alles. Er weiß, dass ich ihn liebe. Er hat mir alles geschenkt, aber ach, ich habe ihm nichts wiedergebracht. Er gab mir Gelegenheit, ihm zu dienen. Ich hätte oft Gutes tun können. Aber ich habe nichts getan.“

Indessen machte die Krankheit Fortschritte. Das Leben entfloß schnell. Weder Reichtum noch sorgfältige Pflege vermochten es zurückzuhalten. Im Herzen des jungen Mannes war Friede, aber es fehlte die Freude. Er zweifelte nicht an seiner Erlösung durch Christus, aber er war tief betrübt beim Gedanken, dass er die Wohlthaten des Herrn nicht erwidert hatte.

Einen Augenblick richtete er seine Augen auf den Prediger und sagte: „Ich erinnere mich an eine deiner Predigten, in der du über die Worte Jesu sprichst: ‚Der Herr bedarf ihrer‘. Beim Weggehen sagte ich zum Herrn: ‚Nun will ich anfangen, dir besser zu dienen und für dich arbeiten und in zwei Jahren von dem großen Heil zeugen‘. Die zwei Jahre sind noch nicht dahingeschwunden, aber die Gelegenheit ist nun dahin.“

Seine Gesichtszüge erblassten. Der Prediger neigte sich über ihn und sagte zu ihm: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Der Sterbende öffnete langsam seine Augen und sagte: „Ja, Herr, dein begnadigtes Kind kommt zu dir. Aber ich habe dir nichts zu bringen.“ – Das waren seine letzten Worte.

Möchte diese ergreifende Erzählung unser aller Gewissen wecken. Lasst uns beten: „Herr, was willst du, dass ich tun soll?“
EP

Bibelsprüche auswendig lernen

Der Lehrer meiner Mutter versuchte, die Schüler immer wieder zum Auswendiglernen von Bibelsprüchen zu ermuntern. Am Montagmorgen stellte er in der Regel die Frage: „Wer von euch, ihr Kinder, ist bereit, in dieser Woche wieder einige Bibelsprüche auswendig zu lernen?“ Er gab dadurch den Kindern einen Schatz von Bibelsprüchen für das Leben mit. Einmal sagte er: „Wer will mir in diesem Monat eine besondere Freude bereiten?“ Verschiedene Schüler meldeten sich. Sie wußten, wenn der Lehrer zum Lernen einen Monat Zeit gibt, dann handelt es sich um einen größeren Abschnitt der Bibel. Der Lehrer sagte zu denen, die sich gemeldet hatten: „Ob ihr wohl den 119. Psalm auswendig lernt?“ Dieser Psalm hat 176 Verse. Wie oft hat meine Mutter sich durch diesen Schatz der Bibel stärken dürfen. Im stillen Krankenzimmer sind ihr die Sprüche der Bibel zum Segen geworden.

Viele, die ihr Augenlicht verloren haben, bezeugen es: „Wie froh sind wir, dass jetzt, wo wir nicht sehen können, das Wort Gottes, das wir in der Jugend auswendig gelernt haben, unser Begleiter ist auf dem Weg durch das äußerlich dunkel gewordene Tal.“ Es ist ihnen nun ein Licht auf dem Lebensweg.

Väter und Mütter haben es am Abend ihres Lebens bekannt: „Es ist ein Gnadengeschenk, dass wir jetzt, wo das Augenlicht abgenommen hat, den Reichtum all der auswendig gelernten Bibelsprüche und Liederverse besitzen. Wenn wir nachts nicht schlafen können, dann stärken wir uns an dem goldenen ABC der Bibel. Wir sagen all die Sprüche her, die wir mit A, B, C usw. gelernt haben, z. B. - A = „Also hat Gott die Welt

geliebt...“; B = „Befiehl dem Herrn deine Wege...“ usw. Diese schlaflosen Stunden wurden zu Segensstunden.“ Auch du liest vielleicht treu deiner Bibel. Hast du schon einmal über die Bedeutung des Auswendiglernens von Bibelsprüchen nachgedacht?

Durch das Auswendiglernen der Bibelsprüche lernt man seine Bibel kennen und lieben

Auf meinen Reisen lernte ich einen fröhlichen Christen kennen. Er war weit über 80 Jahre alt. Aus seinen Vorträgen erkannte man, dass er aus allen Büchern der Bibel unzählige Verse auswendig wußte. Er ermunterte immer wieder zum Auswendiglernen und fügte hinzu: „Es ist gut, wenn man in seiner Bibel daheim ist!“

Das Auswendiglernen von Bibelsprüchen ist notwendig zum Sieg über Sünde und Teufel

Das Leben der Kinder Gottes ist ein geistlicher Kampf. Der Apostel sagt: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6,12). „Nehmet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes“ (Epheser 6,17).

Ich erinnere an die Versuchung Jesu in der Wüste. Jedesmal hat der Herr den Satan geschlagen mit dem Wort Gottes: „Es steht geschrieben.“ Immer wieder dürfen die Kinder Gottes erfahren, dass der Fürst der Finsternis eine Niederlage erlebt, wenn man ihm das Wort Gottes entgegenhält. Martin Luther hat recht, wenn er



sagt: „Der Fürst dieser Welt, wie saur er sich stellt, tut er uns doch nichts; das macht, er ist gericht't: Ein Wörtlein kann ihn fällen.“ Der Kraft des Wortes Gottes kann der Teufel nicht standhalten. Wir müssen vom Wort Gottes erfüllt sein. David ruft im 119. Psalm, Vers 11 aus: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf dass ich nicht wider dich sündige.“ In demselben Psalm sagt er: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten“ (Psalm 119,9). Wenn wir uns an sein Wort halten, dann müssen wir es kennen. In einer Fabrikantenfamilie durfte ich zu Gast sein. Der Hausvater sagte: „Nach dem Mittagessen sagen wir alle einen Spruch aus der Bibel auf.“ Er fragte: „Welcher Buchstabe ist heute an der Reihe?“ – „Vater, der Buchstabe F.“ Dann sagte er als erster ein Vers mit F. Danach kam seine Frau, dann jedes der Kinder und Hausangestellten und endlich kam ich als Letzter an die Reihe. Ich mußte denken, dass dies eine gute Schule ist, um in den Reichtum des Wortes Gottes hineinzukommen.

Das Auswendiglernen des Wortes Gottes hilft uns auch, rechte Zeugen zu werden

Der Herr sagt: „Ihr sollt meine Zeugen sein!“ (Apostelgeschichte 1,8). Ein Zeuge wird man unter der Leitung des Heiligen Geistes mit dem Schatz des Wortes Gottes. Oft kommt die Gelegenheit zu einem Zeugnis völlig überraschend, sodass man sich gar nicht darauf einstellen kann. Dennoch dürfen wir getrost sein. „Fürchtet euch nicht, es soll euch zur Stunde gegeben werden“ (Matthäus 10,18), sagt der Herr. Wenn wir das Wort Gottes benutzen, so wird der Herr auch das

Zeugnis benutzen. Weshalb haben die Sekten bei vielen Christen so leicht Eingang? Weil die meisten die Bibel nicht kennen. Wenn wir im Wort Gottes daheim sind, können wir getrost den Sektierern entgegentreten.

Das Auswendiglernen des Wortes Gottes hilft uns zum Wachstum im Glaubensleben

So wie der Mensch täglich Nahrung für den Körper braucht, so muß er auch die Speise des Wortes Gottes für die Seele haben. „Dein Wort ist süßer denn Honig und Honigseim.“ (Psalm 119,103). Je mehr wir von dieser Speise nehmen, desto fester werden wir im Glauben gegründet. In der Schrift finden wir die Gebote, worin der Herr uns seinen Willen kundtut. Psalm 40,9: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“ 5. Mose 30,14: „Denn es ist das Wort gar nahe bei dir, in deinem Mund und in deinem Herzen, dass du es tust.“ Den Missionaren ist es aufgefallen, dass die Heiden an ihre Religion fest gebunden sind. Sie haben in der Regel ihre eigenen Schriften und man verlangt von ihnen, dass sie sie auswendig lernen. Wenn doch die Gläubigen unserer Tage sich den großen Reichtum des Wortes Gottes aneigneten, wie würden sie dann im Glauben gefestigt ihren Weg gehen. Vor einigen Jahren machte ich den Vorschlag: „Wer ist bereit, täglich einen Vers auswendig zu lernen?“ Da schrieb mir eine siebzigjährige, gläubige Dame: „Ich bin dazu bereit.“ Auch am Schluß dieser kurzen Ausführung frage ich: „Wer ist bereit, wöchentlich einen Vers auswendig zu lernen?“ Hinein in das Wort Gottes, und du wirst reich in Jesus Christus. Es lohnt sich. H. M.

Nachrufe



Erika Schechinger

Eastpointe (USA)

„Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln.“

(Psalm 84,6)

Erika Schechinger wurde am 9. Dezember 1931 in Luzck, Wholynien geboren. 1939 erfolgte die Umsiedlung in den Warthegau. Da der Vater im Krieg umkam, musste die Mutter, Schwester Olga Sippert, mit ihren fünf Kindern 1945 in den Westen Deutschlands fliehen. Mit dem letzten Zug kamen sie bis an die Oder / Neiße, wo sie für ein paar Tage blieben. Danach zogen sie weiter bis nach Oldenburg. Hier suchten und fanden sie die Versammlung der Gemeinde Gottes und Erika übergab ihr Leben dem Herrn.

Wie viele andere, wanderten sie auch nach Kanada aus und wohnten zuerst zwei Jahre in Winnipeg. Dann zogen sie nach Toronto. Auf einer

Lagerversammlung lernte sie 1962 Karl Schechinger kennen. Beide schlossen 1963 den Ehebund. Somit zog die Schwester in die USA, wo sie bis zu ihrem Heimgang lebte. Durch ein unheilbares Krebsleiden holte Gott sie am 17. April 2015 heim.

Es trauern um sie ihr Mann Karl, sowie die Töchter Rosemarie und Karin, drei Brüder: Erich, Ernst und Erwin, zwei Schwestern: Ellie Moos und Edith Graf, sowie viele Geschwister im Herrn.

Wenn wir Gottes Wege auch nicht immer verstehen, so wissen wir doch, dass des Herrn Wege immer die besten sind.

Eingesandt von der Familie



Heinrich Hiebert

Seminole USA

„Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“

(Philipper 1,21)

Heinrich Hiebert wurde am 11. September 1941 in Cuauhtemoc, Chihuahua, Mexico seinen Eltern Johan und Gertruda Hiebert geboren. Seine Kindheit verlebte er in Mexico im Kreise seiner großen Familie. Als er 17 Jahre alt war starb sein Vater und etwa ein Jahr später, starb seine Mutter. Weil er schon 18 war, hieß es, er sei selbstständig und könne selber Arbeit und Unterkunft finden. In bleibender Erinnerung blieb ihm die Situation, als nach dem Tod seiner Eltern der Hof verkauft und die Geschwister weggeholt wurden. Er blieb stehen und schaute, wie sie sich nacheinander umdrehten und weinten. Am 8. März 1965 heiratete er Elisabeth Wiebe und zusammen durften sie über

50 Jahre Freude und Leid teilen. Die Ehe wurde mit sechs Kindern gesegnet. Die junge Familie hatte ihr Zuhause in Mexico, wo Heinrich eine Maschinenwerkstatt hatte. Er war ein begabter Erfinder, doch suchte er nie ein Patent für seine Erfindungen.

Heinrich war ein stiller, aber sehr tiefgründiger Mensch. Längere Zeit hatte er schwere Kämpfe und suchte nach Heilsgewissheit. Eines Morgens, als er in seinem Herzen wieder eine Last empfand, ging er in sein Kämmerlein auf die Knie und suchte das Heil. Vor dieser Erfahrung hatte er oft Angst vor dem Tod – danach verschwand das.

Seine Gedanken und Fragen gingen so tief, dass er täglich seine Bibel studierte und damit gleich nach dem Frühstück begann. Viele kleine Zettel, auf denen er Notizen über das Gelesene geschrieben hatte, wurden in seiner Bibel gefunden. Nach seinem Mittag- und Abendessen studierte er dann weiter in der Evangeliums Posaune.

Im Jahr 2005 zogen Geschwister Hiebert nach Seminole, Texas. In den letzten Jahren litt der Bruder an einem Krebsleiden, das ihm besonders im letzten Jahr große Schmerzen bereitete. Es war ihm immer seltener möglich, die Versammlungen zu besuchen. Am

14. April 2015 fand seine liebe Ehegattin ihn tot bei seiner letzten Arbeit. Der Ruf war gekommen – sein Lebenswerk war beendet.

Um ihn trauern seine Ehegattin Elisabeth, zwei Söhne, Johan und Enrique, vier Töchter: Anna Hiebert, Tina Mueller, Elizabeth Lettau und Trudy Hiebert mit ihren Familien, sechs Brüder, eine Schwester, zehn Enkelkinder und weitere Verwandte. Auch wir als Gemeinde nehmen Anteil an der Trauer der Familie.

Harold Mueller



Festversammlungen 2015 in Deutschland, Kanada, Mexiko und Argentinien

65. Jubiläum der Gemeinde Gottes in Kelowna

1. bis 3. AUGUST 2015

Kontakt Telefon: (250) 861-3720

Jugendbibeltage in Tuningen

2. bis 7. AUGUST 2015

Einweihungsfest in Steinbach

5. bis 7. SEPTEMBER 2015

Einweihungsfest der neuen Druckerei in Flint

7. SEPTEMBER 2015

im Gemeindehaus Swartz Creek

40. Jubiläum der Gemeinde Gottes in Mexiko

12. und 13. SEPTEMBER 2015

Festversammlungen in J.L. Suarez - Buenos Aires

6. bis 11. OKTOBER 2015

Festversammlungen in Edmonton

10. bis 12. OKTOBER 2015

Festversammlungen in Oberá - Misiones

14. bis 18. OKTOBER 2015

Wir können's nicht lassen

Wir können's ja nicht lassen,
zu reden von dem Herrn;
und will die Welt uns hassen,
sei's drum, wir tragen's gern.
Wir können ja nicht schweigen
von dem, was wir erkannt;
es muss der Mund bezeugen,
wovon das Herz entbrannt.

Ja, Herr, von dir bezwungen,
bezwingen wir die Welt;
von deinem Geist gedrungen,
behalten wir das Feld.
Wir brechen uns die Gassen
durch Heere noch so dicht.
Wir können dich nicht lassen,
lass du von uns nur nicht!